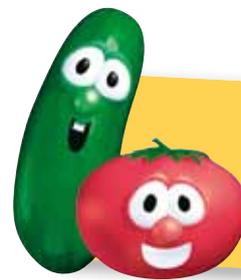


pro

Christliches Medienmagazin



Christliche
Comics erobern
Deutschland

4 | 2009

www.pro-medienmagazin.de

POLITIK UND GLAUBE



Bundeskanzlerin Angela Merkel im Interview



Albrecht Hauser über Grenzen des
christlich-islamischen **Dialogs**

Alexander Kissler über das
„**Dummglotzen**“ vor dem Fernseher



Michael Herbst über
Mission in **Ostdeutschland**

Für alle Vorwärtsdenker



Das Christliche Medienmagazin pro informiert. Lesen Sie in jeder Ausgabe Interviews, Reportagen und Hintergrundberichte zu aktuellen Themen aus Medien, Gesellschaft, Pädagogik, Kirche und Politik.

Bestellen Sie pro und bleiben Sie auf dem Laufenden. pro erscheint sechsmal jährlich kostenlos.

Bestellen Sie pro auch für Ihre Gemeinde zum Auslegen oder Verteilen. Nutzen Sie pro, um bei Veranstaltungen Besucher und Mitglieder zu informieren.

Ja, ich bestelle regelmäßig _____ Exemplar(e) des **Christlichen Medienmagazins pro**.
Ich erhalte pro sechsmal jährlich frei Haus. (In pro ist der Israelreport integriert.)

Bitte senden Sie mir einmalig _____ Exemplare des **Christlichen Medienmagazins pro**.

Name

Gemeinde

Anschrift

PLZ | Ort

E-Mail

➔ Bestellen Sie pro jetzt!

- » Telefon (06441) 915 151
- » Telefax (06441) 915 157
- » info@pro-medienmagazin.de
- » www.pro-medienmagazin.de
- » oder senden Sie den Coupon an:
Christliches Medienmagazin pro
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar



Liebe Leser!

Es waren deutliche Worte, die Bundespräsident Horst Köhler noch vor seiner Wiederwahl im Mai dieses Jahres fand: Gerade auch angesichts der Wirtschaftskrise warnte er vor einer schleichenden Demokratiemüdigkeit der Bürger. Dieses steigende Desinteresse an Politik resultiert aus einer Enttäuschung, die viele Menschen aufgrund politischer Entscheidungen und Handeln haben. Diese Enttäuschungen sind sicher an vielen Stellen berechtigt – und dennoch ist es wichtig, sich vor Augen zu führen, dass Politiker nie allen Ansprüchen gerecht werden, die nicht nur Bürger an sie stellen. Enttäuschungen resultieren auch aus so manchen Details: Dem einen passt die Familienpolitik nicht in allen Punkten, der andere ärgert sich über die Außen- oder Finanzpolitik.

Doch bei aller Kritik, bei allen Anforderungen an Politiker: Gerade für Christen ist es wichtig, sich nicht alleine auf materielle Forderungen und Kritik zu beschränken. Bundespräsident Köhler mahnte das deutlich an: Wir benötigen eine Hinwendung zu immateriellen Werten, die Grundlage jeglicher Gemeinschaft und Demokratie sind. Dabei ist der Blick auf die Werte, die unsere Gesellschaft prägen, gerade in Zeiten wichtig, die von Unsicherheit bestimmt sind. Natürlich ist auch das „Superwahljahr 2009“ von der Frage nach den Werten geprägt – angesichts der gegenwärtigen Finanzkrise sicher mehr als viele Wahljahre zuvor. Mit Bundeskanzlerin Angela Merkel haben wir auch aus diesem Anlass ein ausführliches Interview geführt. Als Vorsitzende der CDU Deutschland steht sie für eine Partei, die das „C“ im Namen trägt. Die Christlich Demokratische Union Deutschlands wird von diesem „C“ geprägt, wie Bundeskanzlerin Merkel

im Gespräch sagt. Und daher sieht die in einem Pfarrhaus in der DDR aufgewachsene Kanzlerin gerade Christen in einer besonderen Verantwortung: „Christen sollten nicht verzagt, sondern mit einem Stück Gottvertrauen ausgestattet sein, mit dem sie auch in schwierigen Situationen des Lebens durch die Kraft des Glaubens nach vorne schauen können. Das sollten Christen bezeugen, um ein Beispiel an Lebensmut zu geben.“

Angesichts der bevorstehenden Bundestagswahl haben wir auch SPD-Kanzlerkandidat Frank-Walter Steinmeier um ein Interview angefragt. Er konnte der Bitte jedoch aus terminlichen Gründen nicht nachkommen, wie uns sein Pressesprecher mitteilte.

Neben der Politik beschäftigt uns in dieser aktuellen pro natürlich noch eine Vielzahl an Themen, die wir in Hintergrundartikeln, Kommentaren und Interviews aufgreifen und erläutern. Wenn Sie sich noch aktueller über relevante Themen informieren möchten, bestellen Sie bitte kostenlos unser pdf-Magazin pro-KOMPAKT, das donnerstags erscheint und Ihnen per E-Mail zugestellt wird. Schreiben Sie uns dazu einfach eine E-Mail an info@proKOMPAKT.de

Danken möchte ich Ihnen auch für Ihr großes Interesse an der pro und Ihre zahlreichen Rückmeldungen nach jeder Ausgabe. Ich freue mich, wenn Sie auch in der neuen pro für Sie wichtige Informationen finden!

Bitte nutzen Sie die Aktualität unserer Ausgabe, um die pro an Bekannte und Freunde weiterzugeben. Wir senden Ihnen umgehend weitere Exemplare zu.

Herzlichst,

Ihr Wolfgang Baake

Inhalt

Titelthema

- „Das C prägt“: Bundeskanzlerin Angela Merkel im Interview 4
Prälat Bernhard Fellmeier: „Politiker wissen, dass Glaube wichtig ist“ 8

Bücher

- „Dummgeglotzt“: Journalist Alexander Kissler hat genug gesehen 10

Fernsehen

- Comic wertvoll: Die "Veggie Tales" erobern Deutschland 12

Medien

- Pionier und Gründer: Horst Marquardt zum 80. 13

Gesellschaft

- „blu:boks“ in Berlin: Projekt für den Glauben 14

Politik

- Umstritten: Straßenschilder fürs Internet 16

Wirtschaft

- CiW-Leiter Timo Plutschinski: Sechs Tage Glauben leben 18

Kommentar

- Uwe motzt: „Vorsicht, Schwarmgeister!“ 20

Bücher

- Kreative Verpackung: „Neue Genfer Übersetzung“ kommt 21

Gesellschaft

- Albrecht Hauser über den christlich-islamischen Dialog 22

Medien

- Bayerischer Rundfunk: Religionsprogramm für Jedermann 26

Medien

- Das Universum ist tot. Fast. 28

Gesellschaft

- 20 Jahre Mauerfall: Mission im Norden 30

- Professor Michael Herbst: „Wir brauchen wirkliche Missionare“ 32

Rezensionen

- Musik, Bücher und mehr 34

Impressum

- 37

Israelreport

- Hintergrund: Jüdische Flüchtlinge



Bundeskanzlerin Merkel in ihrem Büro im Kanzleramt

„Das C ist Fundament“

Seit 2005 ist Angela Merkel deutsche Bundeskanzlerin. Aufgewachsen in einem Pfarrhaus in der DDR engagierte sich Merkel in der Wendezeit 1989 im „Demokratischen Aufbruch“, in der ersten gesamtdeutschen Bundesregierung 1990 unter Kanzler Helmut Kohl war sie Ministerin für Frauen und Jugend, von 1994 bis 1998 Bundesumweltministerin. Seit 2000 ist Angela Merkel Vorsitzende der CDU Deutschlands. Lesen Sie in pro das Interview mit der Kanzlerin zur Bundestagswahl.

pro: Frau Bundeskanzlerin, Sie sind seit neun Jahren Vorsitzende der CDU, der Christlich Demokratischen Union. Welche Bedeutung hat das „C“ im Namen der CDU?

Bundeskanzlerin Merkel: Das „C“ steht für einen Anspruch, der unser Fundament für die operative Politik ausmacht. Wir fühlen uns dem christlichen Menschenbild verpflichtet. Wir begreifen den Menschen als ein Geschöpf Gottes, das sich gleichzeitig in Freiheit und in Verantwortung entfalten kann. Wir wissen, dass jeder Mensch einzigartig und darum verschieden ist. Die Politik hat die Aufgabe, Rahmenbedingungen für die Entfaltung der individuellen Stärken zu schaffen. Anders gesagt: Wir wollen die Menschen nicht alle gleich machen, sondern ihre Talente und Gaben zur Geltung bringen. Das „C“ beinhaltet zu-

gleich den Auftrag, uns unserer Verantwortung für die Schöpfung zu stellen. Der biblische Auftrag an den Menschen, sich die Erde untertan zu machen, heißt ja gerade nicht, sie auszubeuten oder zu zerstören. Wir sind verpflichtet, die Erde für die künftigen Generationen zu bewahren, also etwa einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen zu erreichen.

Vor dem Kardinal-Höffner-Kreis haben Sie kürzlich betont: „Christen steht es gut an, mit einem fröhlichen Herzen für ihre Glaubensüberzeugungen zu werben.“ Was verstehen Sie darunter?

Christen sollten nicht verzagt, sondern mit einem Stück Gottvertrauen ausgestattet sein, mit dem sie auch in schwierigen Situationen des Lebens durch die Kraft des Glaubens nach

vorne schauen können. Das sollten Christen bezeugen, um ein Beispiel an Lebensmut zu geben.

Nicht wenige Christen machen sich angesichts des von der Europäischen Union beschlossenen Antidiskriminierungsgesetzes Sorgen, in Zukunft ihren Glauben öffentlich noch uneingeschränkt bezeugen zu können. Ist die freie Entfaltung des Glaubens vor diesem Hintergrund noch weiterhin möglich?

Selbstverständlich. Die Antidiskriminierungsgesetze, die auf europäischer Ebene beschlossen wurden, sollen lediglich eine Benachteiligung von bestimmten Gruppen verhindern. Es soll zum Beispiel gewährleistet werden, dass etwa Ältere gegenüber Jüngeren, Frauen gegenüber Männern und Behinderte gegenüber Nicht-Behinderten



Kanzleramt in Berlin

Fotos: picture alliance

nicht benachteiligt werden. Hier besteht in unserer Gesellschaft noch erheblicher Handlungsbedarf. Im Grundsatz zielt das Antidiskriminierungsgesetz auf die Gleichbehandlung und Chancengleichheit der Menschen.

Nun gibt es Christen, die sich von der CDU nicht vertreten sehen und aus diesem Grund sogar eigene Mini-Parteien gegründet haben. Edmund Stoiber haben bei der Bundestagswahl 2002 etwa 6.000 Stimmen für einen Wahlsieg gefehlt, bei der letzten Europawahl erhielten christliche Kleinparteien rund 160.000 Stimmen. Wie wollen Sie diese Christen als CDU-Wähler gewinnen?

Wir werben um alle Wähler und gerade als CDU wollen wir auch eine Heimat für Christen der verschiedenen Konfessionen sein. Die CDU ist nicht ausschließlich eine Partei für Christen, aber im Vergleich mit anderen Volksparteien in Europa und vor dem Hintergrund unserer erreichten Ziele wird sehr deutlich, dass das christliche Menschenbild unsere Partei und Politik stark prägt. So haben wir in der intensiv geführten Diskussion um Spätabtreibungen dafür gekämpft, dass auch behindertes Leben eine Chance bekommt. Wer in der Demokratie Ziele erreichen will, kann dies nur über Mehrheiten tun. Wenn sich aber politisch engagierte Menschen, die in Grundsatzfragen ähnliche Ansichten

vertreten, aufgrund von kleineren Unterschieden in mehrere Gruppen spalten, werden sie das, was gemeinsam wichtig ist, nicht erreichen können.

Wenn Sie alleine in der Frage der Abtreibung entscheiden könnten: Was würden Sie tun, um zu verhindern, dass jede 5. Schwangerschaft mit einer Abtreibung endet?

Ich meine, dass wir nach langem Ringen in der Frage des Paragraphen 218 zu einer Lösung gekommen sind, die tragfähig ist. Wir sollten jedoch Müttern und Vätern Mut zum Ja zu einem Kind machen, indem wir Deutschland zu einem kinderfreundlicheren Land gestalten und junge Eltern darin unterstützen, zum Beispiel Familie und Beruf miteinander vereinbaren zu können. Und wir sollten die Leistung der Erziehung von Kindern stärker würdigen. Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen hat in den vergangenen vier Jahren viel erreicht, um jungen Paaren die Entscheidung für ein Kind zu erleichtern.

Der Begriff Familie wird aktuell sehr unterschiedlich definiert. Wie definieren Sie Familie?

Wir haben uns mit dieser Frage sehr intensiv beschäftigt und nach einer ausführlichen Diskussion diese Definition in das Parteiprogramm der CDU aufgenommen: Familie ist, wo Eltern für Kinder und Kinder für Eltern dauerhaft Verantwortung füreinander übernehmen.

Eine besondere Bedeutung kommt der dauerhaften Verantwortung zu, in die Eltern und Kinder gleichsam „hineingeboren“ sind und der sie sich nicht entziehen können. Daher schützen wir die Familie als Keimzelle unserer Gesellschaft. Denn auf der Basis dieser dauerhaften Verantwortung in der Familie werden Werte vermittelt, Liebe und Geborgenheit weitergegeben. Daher wollen wir auch die Wahlfreiheit stärken. Junge Paare können selbst entscheiden, ob ein Elternteil oder beide erwerbstätig sein sollen. Wir versuchen, den Raum der Familie zu schützen und betonen den besonderen Wert der Ehe dafür, eine Familie zu gründen. Daher bekennen wir uns klar zum Ehegattensplitting als eine Besserstellung derjenigen, die sich zur Heirat entschieden haben.

Nicht nur in christlichen Kreisen wird immer wieder Kritik an der Familienpolitik Ihrer Regierung geübt. Insbesondere der beschlossene Ausbau von Krippen und die damit verbundene frühkindliche Betreuung führt zu Diskussionen. Wie schätzen Sie diese Kritik ein?

Wie gesagt, wir haben uns für die Wahlfreiheit ausgesprochen. Das bedeutet, dass wir allen Eltern ein Angebot machen wollen: Für diejenigen, die aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit ihr Kind in einer Betreuungseinrichtung unterbringen möchten und für diejenigen,

die dieses Angebot nicht wahrnehmen. In der Diskussion um den Ausbau der Kinderkrippenplätze wurde vielfach die Befürchtung geäußert, dass Mütter und Hausfrauen in unserer Gesellschaft nicht mehr ausreichend geachtet werden. Das ist natürlich falsch und wäre auch nicht ihrer Leistung angemessen. Nach dem Ausbau von Betreuungsplätzen werden wir ab dem Jahr 2012 ein Betreuungsgeld für Eltern anbieten, die ihre Kinder zu Hause betreuen. Dies ist ein weiterer wesentlicher Schritt zur Wahlfreiheit für Eltern und ihrer individuellen Entscheidung.

öffentliche Ämtern gelangt sind oder solche anstreben. Halten Sie die Aufarbeitung der DDR-Verbrechen für ausreichend und gelungen? Sind neben Aktionen gegen Rechts nicht auch Aktionen gegen Links notwendig, die vermitteln, dass die DDR ein Unrechtsstaat war?

Es ist meine persönliche Überzeugung und auch die meiner Partei, dass wir gegen Extremismus von Links und Rechts entschlossen kämpfen müssen. Es wäre falsch, das eine gegen das andere aufzuwiegen. Ich glaube, dass für die Aufarbeitung der DDR-Geschichte vieles Wichtige geleistet wurde. Die Stasi-Un-

gleiche Sehnsucht nach Freiheit und die gleichen menschenrechtlichen Vorstellungen verbunden hat. Viele Bürger der ehemaligen DDR wünschen sich, dass ihr damaliges Leben unter den Bedingungen der Unfreiheit mehr Aufmerksamkeit erhält und stärker gesehen wird, dass etwa Eltern ebenfalls Verantwortung übernommen haben und ihre Kinder liebevoll erzogen haben.

Kommen wir zu einem weiteren Thema: Die gegenwärtige Finanzkrise zeigt, wohin zügelloser Kapitalismus führen kann. Aus welchem Grund halten Sie die Maßnahmen Ihrer Regierung, insbesondere die milliardenschwere Unterstützung von Konzernen, für gerechtfertigt?

Die von uns getroffenen Notmaßnahmen galten zunächst einmal der Funktionsfähigkeit des Bankensystems, die unverzichtbar für unsere gesamte Volkswirtschaft und die Sicherheit der Spareinlagen der Bürgerinnen und Bürger ist.

Zum zweiten haben wir ein Programm mit Bürgschaften und staatlichen Garantien für Wirtschaftsunternehmen auf den Weg gebracht, die durch die Finanzkrise in Not geraten. Die meisten dieser von uns angebotenen Bürgschaften werden übrigens von kleinen und mittelständischen Unternehmen beantragt, die das Rückgrat unserer Wirtschaft sind und den Großteil der Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze stellen. Die öffentliche Diskussion konzentriert sich zwar auf Firmen wie Opel oder Quelle, zugleich haben aber etwa 1.500 kleinere Unternehmen Bürgschaften beantragt und dadurch wertvolle Überbrückungshilfe für die Zeit der Krise.

Gleichzeitig kommt es zu einer Rekordverschuldung des Bundeshaushaltes. Was bedeutet diese Schuldenlast für künftige Generationen?

Vor einem Jahr, also vor der Krise, waren wir nach drei Jahren Konsolidierung der öffentlichen Finanzen kurz davor, erstmals wieder einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen. Durch die gegenwärtige weltweite scharfe Rezession müssen wir enorme Steuerminderungen verkraften und zugleich mit



Foto: picture alliance

„Die Debatte, ob die DDR ein Unrechtsstaat war oder nicht, hat für mich etwas Surreales. Denn die DDR war auf Unrecht begründet.“

Experten mahnen seit langem, dass die „soziale Schere“ in Deutschland immer weiter auseinander geht. Das hat freilich Konsequenzen für Kinder und Jugendliche, die in sozial schwachen Elternhäusern leben. Wie wollen Sie eine Chancengleichheit etwa in der Bildung herstellen?

Wir können nicht damit zufrieden sein, dass Kinder aus ärmeren Familien ihre Bildungschancen vielfach nicht ausreichend nutzen können. Denn eine Bildungsrepublik Deutschland muss für alle gelten. Wir haben zum einen viel unternommen, niemanden aufgrund der Geburt eines Kindes in eine Bedürftigkeitssituation kommen zu lassen. Dafür gibt es den Kinderzuschlag. Dennoch ist es so, dass viele Familien in einer angespannten materiellen Situation leben. Es ist daher wichtig, Kindern aus sozial schwachen Familien eine gute Vorschulbildung und Schulbildung zu ermöglichen.

20 Jahre nach dem Fall der Mauer wird derzeit darüber debattiert, ob die DDR ein Unrechtsstaat war. Gleichzeitig gibt es unter Christen besonders in den neuen Bundesländern eine gewisse Angst vor früheren Stasi-Mitarbeitern, die teilweise wieder in

terlagenbehörde gilt in anderen Ländern als Vorbild in Fragen der Aufklärung und Aufarbeitung der Vergangenheit. Die Öffentlichkeit hat Zugang erhalten, wie die Stasi-Behörde gearbeitet hat. Die Einsicht in ihre Stasi-Akten bedeutete für viele ganz sicher eine traurige Gewissheit darüber, dass und wie sie überwacht wurden, hat bei den Betroffenen aber auch eine Befriedung in das eigene Leben gebracht. Die Debatte, ob die DDR ein Unrechtsstaat war oder nicht, hat für mich etwas Surreales. Denn die DDR war auf Unrecht begründet. Es gab keine freien Wahlen und die SED, die für sich die führende Rolle beanspruchte, bezeichnete sich als Partei der Diktatur der Arbeiterklasse. Es wurden also sogar die Worte gebraucht, die Unrecht definieren. Gleichzeitig gilt es aber auch zu beachten, dass in der DDR 99 Prozent der Menschen keine Stasi-Spitzel waren und die meisten von ihnen versucht haben, ihr Leben auch unter widrigen Umständen verantwortlich zu führen. Sonst wäre es nicht zur Deutschen Einheit gekommen, die sich ja auf Menschen in beiden Teilen Deutschlands stützte, die das gleiche Wertesystem, die

unseren Stützungsprogrammen entgegensteuern. Dennoch wären Einsparungen in der Krise, ob bei Investitionen oder den sogenannten automatischen Stabilisatoren, also den Sozialleistungen, kontraproduktiv. Wir müssen angesichts des eingebrochenen Exports jetzt den Binnenkonsum stärken. Daher müssen wir in der gegenwärtigen internationalen Finanzkrise höhere Schuldenlasten aufnehmen. Die Krise ist aus meiner Sicht erst dann vorbei, wenn wir wenigstens wieder das Niveau von vor der Krise erreicht haben.

Um dieses Niveau zu erreichen, ist sicherlich eine Rückbesinnung auf die Werte der sozialen Marktwirtschaft notwendig. Worin bestehen für Sie diese Werte?

Ich stimme Ihnen zu! Die gegenwärtige internationale Krise wäre nicht eingetreten, wenn die Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft, so wie wir sie in Deutschland kennen, auf den internationalen Finanzmärkten angewandt worden wären. Mein Ziel ist es daher, die soziale Marktwirtschaft als Garant eines dauerhaften Wohlstands zu einem Exportschlager zu machen und ihren Grundprinzipien weltweit mehr Geltung zu verschaffen – in einem nachhaltigen, verantwortungsvollen Wirtschaften. Daher setze ich mich im Kreis der G-20-Staaten auch für eine Charta für nachhaltiges Wirtschaften ein. In Deutschland hat die soziale Marktwirtschaft eine hohe Akzeptanz und wir halten uns an ihre Prinzipien. Wir können dies aber nur tun, wenn andere sich auch daran halten. Die Wirtschaft ist kein Selbstzweck, sondern ist für den Menschen da. Und daher müssen wir alles daran setzen, dass sich solch eine Krise nie mehr wiederholt.

Viele Menschen bewegt derzeit international die Lage im Iran, der an einer Atom-bombe arbeitet. Wie beurteilen Sie die Be-

drohung durch islamistische Regime auch für die westliche Welt?

Die Fragen des Nuklearprogramms des Iran und von Nordkorea bereiten uns sehr große Sorgen. Beide Staaten missachten dabei die Beschlüsse der internationalen Gemeinschaft. Ein weiteres schwerwiegendes Problem ist die Entwicklung von Trägerraketen, die eine Gefahr für Israel und weitere Länder darstellen können. Wir müssen diesen Konflikt dringend lösen und wir wollen ihn auf diplomatischem Wege lösen. Dazu haben auf dem jüngsten Treffen alle G-8-Staaten ihr Gesprächsangebot an den Iran wiederholt. Damit verbunden ist jedoch die unmissverständliche Ankündigung, dass der Iran mit weiteren erheblichen Sanktionen rechnen muss, wenn das Land nicht auf unser Gesprächsangebot eingeht und die Beschlüsse der UN endlich einhält.

Einen Sonderstatus nimmt sicherlich der Staat Israel ein, der als einzige Demokratie im Nahen Osten seit seiner Gründung bedroht wird. Welche Verantwortung messen Sie der Bundesrepublik Deutschland für Israel bei?

Nach der Zeit des Nationalsozialismus und der Schoa gehört es zur immerwährenden besonderen Verantwortung Deutschlands, das Existenzrecht Israels zu schützen. Wir setzen gleichzeitig alles daran, dass der Friedensprozess im Nahen Osten Fortschritte zeigt. Wir unterstützen eine Zwei-Staaten-Lösung eines jüdischen Staates Israel und eines Palästinenserstaates. Dazu müssen beide Seiten Kompromisse eingehen. Wir hoffen jedoch und werden unseren Beitrag leisten, dass der Friedensprozess wieder in Gang kommt.

Frau Bundeskanzlerin, wir danken Ihnen herzlich für das Gespräch! ■



Foto: Bundeskanzleramt

Mit Bundeskanzlerin Angela Merkel (Mitte) haben ein gemeinsames Interview geführt: (v.li.) Helmut Matthies für die Evangelische Nachrichtenagentur idea, Andreas Dippel und Wolfgang Baake für das Christliche Medienmagazin pro und Andreas Odrich für ERF Hörfunk und Fernsehen. Das gesamte Interview sehen Sie als Aufzeichnung auf www.erf.de und www.pro-medienmagazin.de

WILLIAM PAUL YOUNG DIE HÜTTE

EIN WOCHENDE MIT GOTT



William Paul Young | Die Hütte
€ [D] 16,90 / € [A] 17,40 / sFr 29,90

www.allegria-verlag.de

Allegria



Foto: pro

Politiker wissen, dass Glaube wichtig ist

Prälat Bernhard Felmborg ist der Bevollmächtigte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union – oder kurz: der „evangelische Botschafter“. Wolfgang Baake und Andreas Dippel haben mit dem promovierten Theologen über Politiker, öffentlichen Glauben und die Relevanz von christlichen Überzeugungen gesprochen.

pro: Die Position des „Bevollmächtigten“ der EKD existiert seit 60 Jahren – und damit so lange wie das Deutsche Grundgesetz. Was waren die Gründe für die Schaffung Ihres Amtes im Jahr 1949?

Prälat Felmborg: Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die evangelische Kirche sehr intensiv mit ihrer Schuld und ihrer Rolle in der NS-Zeit beschäftigt. Es war schon damals klar, dass eine Kirche nach 1945 anders aufgestellt sein musste als vorher. Es wurden die evangelischen Akademien gegründet und auch die Dienststelle des Bevollmächtigten. Im Kern war damit das Ziel verbunden, kritischer auf politische Entwicklungen zu schauen – und das Wort Gottes in die Politik hineinzusprechen. Meine Aufgabe ist es heute, „eine Stimme für die Stummen“ zu sein, wie es in meiner Ernennungsurkunde heißt. Das bedeutet, im politischen Geschehen die Interessen von Menschen zu repräsentieren, die sich selber nicht äußern können, wie etwa Flüchtlinge oder Menschen in Entwicklungsländern. Außerdem positionieren wir uns in Fragestellungen, bei denen es um das so genannte Gemeinwohl geht – zum Beispiel mit Blick auf Belange, die die Familie angehen oder die Umwelt. Meine Dienststelle möch-

te mit einer „evangelischen Stimme“ in politischen Entscheidungen mitreden; umgekehrt berichte ich dem Rat der EKD über grundlegende politische Entwicklungen, die für die Kirche relevant sind.

Inwiefern verstehen Sie sich auch als Seelsorger für die Abgeordneten und deren Mitarbeiter in Berlin?

Die seelsorgerliche Komponente meines Amtes spielt in vielen Gesprächen mit Politikern eine Rolle. Denn auch bei rein sachlichen politischen Fragen kommen bei den Gesprächspartnern oft eigene Überzeugungen in Fragen des Glaubens zur Sprache. Es ist immer auch mein Ziel, das pastorale Mandat meines Amtes auszuüben, etwa durch regelmäßige Andachten im Reichstag. Gerade in diesem Jahr wurden zahlreiche politische Ereignisse mit Gottesdiensten begleitet, etwa die Gedenkveranstaltung zum 60. Jahrestag der Bundesrepublik Deutschland und des Grundgesetzes, aber auch bei der Wahl des Bundespräsidenten, bei der ich im Gottesdienst der Bundesversammlung vor der Wahl gepredigt habe.

Wie schätzen Sie das Verhältnis zwischen Politik und Kirche grundsätzlich ein – und auch die frühere „Politiklastigkeit“ mancher Pastoren?

Meiner Einschätzung nach ist das Verhältnis zwischen Kirche und Politik mittlerweile ein sehr konstruktives. Viele Bundestagsabgeordnete gehen regelmäßig in die Kirche; in Gesprächen wird mir immer wieder deutlich gemacht, dass die politischen Akteure die geistlichen Angebote der evangelischen Kirche wahrnehmen und nachfragen. In den 80er Jahren mag das anders gewesen sein, damals war das Verhältnis zwischen Politik und Kirche vielerorts durch Ideologien geprägt. Meine Aufgabe heute ist es, den Kontakt zu allen Abgeordneten aus allen Parteien zu suchen und deutlich zu machen, welche Positionen die Kirche in unserer Gesellschaft vertritt. Aktuell ist zu spüren, dass die Positionen und Angebote der Kirchen zunehmend gefragt sind.

Wo wird das deutlich?

Gerade in ethischen Fragen ist die Stimme der Kirchen immer intensiv nachgefragt worden. Die Bitte um Unterstützung wurde in den letzten Wochen besonders in der Debatte um die Spätabtreibung an uns herangetragen – aus allen Parteien. Durch das Engagement einzelner Politiker und wohl auch durch das der Kirchen ist es in diesem Fall gelungen, eine interfraktionelle Ei-



Prälat Felmborg bei einer Andacht im Deutschen Bundestag, mit Bundespräsident Horst Köhler, Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bischof Wolfgang Huber auf dem traditionellen Johannesempfang 2009 in Berlin. Fotos: epd

nigung herbeizuführen, die sehr begründenswert ist. Noch ein Beispiel: Nach dem Gottesdienst, bei dem mein Vorgänger Stephan Reimers verabschiedet und ich in das Amt des Bevollmächtigten eingeführt wurde, kam die SPD-Abgeordnete Renate Schmidt mit der Bitte auf mich zu, einen Segens- und Dankgottesdienst für diejenigen Parlamentarier anzubieten, die nach der Bundestagswahl im September aus dem Bundestag ausscheiden. Vor kurzem haben mein katholischer Amtskollege Prälat Karl Jüsten und ich diesen Gottesdienst im Andachtsraum des Deutschen Bundestages mit den Abgeordneten gefeiert.

Mit welchen Themen befasst sich die Bundesregierung aktuell – bei denen Sie als Bevollmächtigter des Rates der EKD in Berlin mitreden möchten?

Gerade am Ende der Legislaturperiode hat der Bundestag viele ethische Themen behandelt, es ging zum Beispiel um die Neuregelung des Gesetzes über Spätabtreibung, um das Gendiagnostikgesetz und um die Patientenverfügung. Diese Gesetzgebungsprozesse haben wir aufmerksam und kritisch begleitet. Aktuell befassen wir uns auch mit der Frage des Bleiberechts. Die im Zuge der Altfallregelung für langjährig in Deutschland geduldete Menschen erteilten Aufenthaltserlaubnisse „auf Probe“ müssen über den Dezember dieses Jahres hinaus verlängert werden. Sonst haben viel zu wenig Betroffene die Möglichkeit, eine Arbeit aufzunehmen und damit die gesetzlichen Voraussetzungen für ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht zu erfüllen. Wir setzen uns außerdem auch dafür ein, dass Kinder von illegal in Deutschland lebenden Ausländern in die Schule gehen dürfen.

Beim Blick auf Debatten in der Hauptstadt geht es freilich um andere grundsätzliche Dinge. In der Debatte um „ProRe-

li“ haben die Kirchen eine Niederlage erlebt. Dem rot-roten Berliner Senat um den regierenden Bürgermeister Wowereit ist es gelungen – so meinen es zumindest viele Beobachter –, etwa mit einer Festlegung des Datums für den Volksentscheid abseits von Wahlsonntagen die Entscheidung zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Könnte die Stimmung in Zukunft auch in anderen Teilen Deutschlands und in weiteren Fragen umschlagen?

Derzeit gibt es in allen Parteien Menschen, die die kirchliche Stimme unterstützen. Ich bin zuversichtlich, dass das auch in Zukunft so bleibt. Die Debatte um „ProReli“ hat indes gezeigt, dass es in Fragen der Religion zu heftigen

Krisenzeiten sind immer Zeiten, die den Menschen dazu bringen, intensiver nachzudenken und oft auch die eigene Beziehung zu Gott zu klären. Von daher ist eine Krise sowohl im persönlichen als auch im politischen Leben immer auch eine Chance, neu an Dinge anzuknüpfen, die als verloren galten. Eine Krisenzeit ist daher eine Zeit für Gottes Wort und bietet Ansätze dafür, dass die kirchlichen Positionen im politischen Raum gehört werden. So hat beispielsweise das im Juli veröffentlichte Wort des Rates zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise eine sehr große Resonanz gefunden.

„Krisenzeiten sind immer Zeiten, die Menschen dazu bringen, die eigene Beziehung zu Gott zu klären.“

Auseinandersetzungen zwischen Politik und Kirche kommen kann. Diese deutliche Polarisierung in Berlin muss jetzt wieder überwunden werden. Allerdings kann es nicht falsch sein, dass die gesamte Hauptstadt über das Thema Religionsunterricht geredet hat. Dass dieser Berliner Fall bundesweit „Schule macht“, halte ich allerdings für wenig wahrscheinlich. Denn viele Sozialdemokraten und selbst Politiker der Linken, die nicht dem Berliner Senat angehören, haben sich kritisch zum Ergebnis der Diskussion um „ProReli“ geäußert.

„2009 ist nicht nur ein Superwahljahr, es ist ohne Zweifel ein Superkrisenjahr“, sagten Sie auf einer Tagung des EAK. Wird die Stimme der Kirche aktuell deutlicher wahrgenommen oder nachgefragt als in wirtschaftlich ruhigeren Zeiten?

Sie legen auch großen Wert auf das Thema der Christenverfolgung. Warum?

Von einer Delegationsreise des Rates der EKD in die Türkei im Frühjahr bin ich sehr ernüchtert zurückgekommen. Wir haben uns dort sehr genau über die Situation der christlichen Minderheit informiert, mit vielen Pastoren und Christen gesprochen. Deren Lage ist sehr bedrückend. Wir tragen als Christen auch Verantwortung für unsere Geschwister in der Türkei und anderen Ländern. Ich habe daraufhin mit dem türkischen Botschafter in Berlin über die Lage der Christen in der Türkei gesprochen. Wir müssen alles uns Mögliche tun, damit sich deren Situation verbessert.

Herr Prälat Felmborg, vielen Dank für das Gespräch! ■



Genug gesehen

Nudisten-Dokus, keifende Mütter, singende, weinende Teenager, Gerichtsshows bis zum Abwinken. Der Kulturjournalist Alexander Kissler führt in seinem neuen Buch „Dummgeglotzt“ das Kuriositätenkabinett des deutschen Fernsehens vor und fragt: Warum tun wir uns das an und verblöden? pro-Redakteur Jörn Schumacher hat mit Kissler über genau diese Frage gesprochen.

Wer nicht fernsieht, wird es nach der Lektüre dieses Buches erst recht nicht mehr wollen. Wer fernsieht, fühlt sich ertappt. Schonungslos entlarvt Kissler das deutsche Fernsehen als das, was es längst ist: ein Kindergeburtstag, ein Strom von beschämenden und für so viele zugleich faszinierenden Bildern aus Ekeldschun- geln, Problemfamilien und emotional durchweichten Nachrichten- sendungen. Doch Kissler weiß: „Das Fernsehen geht uns alle an. Es kann niemandem egal sein, aus welchen Quellen sich ein Welt- und Menschenbild speist, das zur Grundlage unseres Umgangs miteinander geworden ist.“

pro: Wie viele Stunden haben Sie in den letzten vier Wochen ferngesehen?

Kissler: Es dürfte in etwa eine Stunde pro Tag gewesen sein – deutlich weniger also als vor und während meiner Schreibphase. Ein wenig muss ich mich da wohl noch erholen von mancher Zumutung, die auf mich herniederging.

Sie beschreiben sehr ausführlich Tiefpunkte im Unterhaltungsfernsehen. Was sagen Sie zu dem Satz: Das Publikum bekommt das Fernsehen, das es will?

Den Satz hört man oft, aber er ist fast ebenso zynisch wie das Fernsehen, das aus einer solchen Haltung resultiert. Wir wissen schlichtweg nicht, wie das Publikum auf ein Fernsehen reagierte, das verstärkt den Geist ansprache und nicht nur den Unterleib, ein Fernsehen, das in seinem Publikum keinen Konsumenten sähe, den es misstrauisch zu unterjochen gilt, sondern einen Partner, dem man mit einem Vertrauensvorschuss begegnet, weil man ihm zutraut, dass seine Konzentration länger anhält als 30 Sekunden und dass seine Neugier die Strecke zwischen zwei Werbepausen überdauert. Ein solches Fernsehen, von dem ich manchmal träume, kann man derzeit fast nirgends erleben. Insofern würde ich den Satz umkehren: Das Fernsehen züchtet sich jenes Publikum heran, das es braucht, um tüchtig an ihm zu verdienen.

Finden Sie, man sollte etwas tun gegen zu unwürdiges Fernsehen? Wenn ja, was? Nur abschalten?

Es gibt eine ganze Bandbreite von Reaktionsmöglichkeiten. Viel wäre schon gewonnen, wenn jedem Einschalten eine bewusste Entscheidung vorausginge. Man könnte sich wieder

klar machen, dass das Einschalten begründungspflichtig ist und nicht das Ausschalten. Zudem hat bekanntlich jedes Missvergnügen seinen Adressaten. Sowohl den Sendern als auch der Medienaufsicht oder den Politikern im Rundfunkrat kann man knapp, aber fundiert seine Eindrücke mitteilen. In der Regel bleiben solche Rückmeldungen nicht unbeantwortet.

Sie sagen, das Fernsehen biete uns eine Pseudomoral, letztendlich aber diene alles nur der Unterhaltung. Wie sähe in ihren Augen ein Programm aus, das moralisch vertretbar wäre oder den Zuschauer weiterbringt?

Das Fernsehen will seine Produkte an den Konsumenten bringen. Jedes Format ist ein solches industriell hergestelltes Massenprodukt. Darum ist der audience flow, das ununterbrochene Gleiten von Sendung zu Sendung, die wichtigste Kate-

Sie kritisieren die Berichterstattung zum Amoklauf von Winnenden und die von reiner Berichterstattung losgelöste Freude über die Obama-Wahl in den öffentlich-rechtlichen Sendern. Wie hätte das Fernsehen diese Themen besser behandeln können?

Statt in Endlosschleife immer wieder dieselben Opfer-Angehörigen von Winnenden zu zeigen, wäre es ungleich erhellender gewesen, Gespräche zu führen, wirkliche Gespräche, über die Jugend anno 2009, über den Zusammenhang von Adoleszenz und Gewalt, von Bindung und Bildung. Auch bei Obama konnte man nicht genug bekommen von jener vermeintlichen Authentizität, die sich einstellen soll, wenn man „in der Menge badet“. Auch dort hätte das Zaubermittel Distanz geheißen: weniger enthusiastische Augenzeugen, weniger glücklich lächelnde Außenreporter und mehr Neugier auf

„Im Fernsehen wird entschieden, was als wahr und als wichtig, als akzeptabel oder intolerabel zu gelten hat.“

gorie. Die Anschlüsse zwischen den Sendungen sind wichtiger als die jeweiligen Inhalte. Um sich gegen solche vereinnahmenden Strategien zu behaupten, sollte der Konsument Zäsuren wieder als Zäsuren wahrnehmen, ganz bewusst also das Ende einer Sendung wahrnehmen und dann auch umschalten, ausschalten oder eine Pause einlegen. Sendungen wiederum, die sich der Neigung zur Verblödung entgegenstellen, wären solche, die sich gleich weit entfernt halten von Bevormundung wie von Ranschmeißerei, von Zynismus wie von allumfassendem Einverständnis. Es wären Sendungen, die sich Zeit nehmen für ihre Themen und ihre Gäste, Sendungen, die dem Wort mehr vertrauen und dem Bild stärker misstrauen, Sendungen, die nicht auf die pure Überwältigung angelegt sind, auf die pure Verdoppelung des Bildes im Wort und des Wortes im Bild.

Sie sagen, auch ARD und ZDF wollten mittlerweile mehr und mehr unterhalten, indem sie „den Unterleib direkt ansprechen“. Finden Sie die Rundfunkgebühren noch berechtigt?

In der jetzigen Höhe sind die Rundfunkgebühren nicht gerechtfertigt, weil sie oft für Zwecke verwendet werden, die dem Rundfunkstaatsvertrag widersprechen. Die Menschenwürde etwa wird bei ARD und ZDF mitunter fast ebenso sehr missachtet wie bei den Privaten. Auch die vorgeschriebenen „anerkannten journalistischen Grundsätze“ haben nicht davor schützen können, dass aus Journalismus Gefühlsmanagement geworden ist. Konkret plädiere ich für eine Abschaffung des Zweiten Deutschen Fernsehens und die Beibehaltung der Rundfunkgebühren für die ARD. Unter dem jetzigen Intendanten hat das ZDF zu einem ungeahnten Sinkflug angesetzt. Das ganze ZDF soll offenbar ein Vergnügungspark werden – jüngster Beleg sind die für ein neues Nachrichtenstudio verplemperten 30 Millionen Euro. Im Ergebnis wurden aus „heute“ und „heute journal“ Nachrichten für Kinder, quietschbunt, effektversessen, naseweis. Ich wüsste keine Sendung zu nennen, die jene 1,7 Milliarden Euro rechtfertigt, die das ZDF jährlich erhält. Die Privaten unterhalten besser, das Erste informiert besser und ist außerdem in sich wesentlich pluralistischer, als es das ZDF je sein kann. Weil das ZDF aber ein Politikum ist, wird es vermutlich noch manche Geldverbrennung überstehen.

Menschen, die über Amerika wirklich etwas zu sagen haben – weil sie sich auskennen und nicht, weil sie zufällig vor Ort sind.

Was wollen Sie mit Ihrem Buch erreichen?

Das Fernsehen geht uns alle an, ob wir nun „TV-Junkies“ sind oder Fernsehverweigerer. Das Fernsehen, das meist auf einem verführerischen Kult der Stärke und der Oberfläche, des Fleisches und der absoluten Gegenwärtigkeit beruht, setzt die Standards der öffentlichen Debatten. Im Fernsehen wird entschieden, was als wahr und als wichtig, als akzeptabel oder intolerabel zu gelten hat. Mit Aufmerksamkeit wird belohnt, wer sich diesem letztlich sozialdarwinistischen Konzept beugt. Darum hoffe ich, der Asket wie der passionierte Zuschauer greifen zu dem Buch. Um die eigenen Freiheitsräume zu erweitern, ist es nötig, dass aus Routine Reflexion wird; und es scheint mir gerade dann nötig, die medialen Quellen unseres Welt- und Menschenbildes zu kennen, wenn wir es selbst aus anderen, vielleicht christlichen Herkunft ableiten. Insofern hoffe ich, der passionierte Betrachter, der ich ja auch gewesen bin, reduziert seinen Konsum, und der Verweigerer überwindet seine prinzipielle Ablehnung. Vielleicht werden dann beide den Geschmack der Freiheit neu kosten.

Herr Kissler, vielen Dank für das Interview. ■



Alexander Kissler
„Dummgeglotzt:
Wie das Fernsehen uns verblödet“
Gütersloher Verlagshaus
ISBN: 3579068865
16,95 EUR



Alexander Kissler ist Kulturjournalist, der unter anderem für die „Süddeutsche Zeitung“ und für „Cicero“ schreibt. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.alexander-kissler.de.

Christliches Grünzeug

Die christliche Zeichentrickserie „Veggie Tales“ verbucht Zuschauerrekorde, läuft auf einem der größten TV-Sender der USA, NBC, und wird weltweit mit Spielzeug und DVDs vermarktet. Im Herbst erscheinen die Episoden auch in deutscher Sprache. pro-Autorin Anna Wirth stellt sie vor.

Der biblische Gideon war nicht wirklich ein Held – zumindest nicht, als Gott ihn zum Streitherrn berief. Er hatte Angst, vertraute nicht und wollte am liebsten weglauferen, anstatt gegen die zahlenmäßig weit überlegenen Midianiter zu kämpfen. Die Geschichte aus dem Buch der Richter zählt zu den bekannteren der Bibel – bei den „Veggie Tales“ bekommt sie dennoch ein neues Gesicht. Ein ziemlich grünes sogar. Gurken, Tomaten, Erbsen und Kürbisse führen hier den Krieg Israels gegen die feindlichen Truppen. Denn das ist das Konzept der christlichen Serie. Die „Veggie Tales“ erzählen Geschichten, darunter viele biblische, und zwar aus Gemüseperspektive.

Mehr Moral durch kreative Medien

1993 entstanden die computeranimierten Zeichentrickgeschichten um Bob Tomate und Larry Gurke, die Moderatoren der Kindersendung. Macher ist die christliche Firma „Big Idea Productions“, die sich auf die Fahnen geschrieben hat, „die spirituelle und moralische Struktur der Gesellschaft durch kreative Medien zu erweitern“. Schnell gewann die Serie viele Fans, so dass sich schließlich auch der amerikanische TV-Sender NBC für das christliche Grünzeug interessierte und es im Jahr 2006 einkaufte. Musik, Bücher, DVDs und Spiel-

zeug kamen auf den Markt – und das nicht nur in den USA.

Auch in Deutschland ist das Gemüse schon ein Begriff, auch wenn die komplette Serie bisher nicht im Fernsehen gelaufen ist. Der Kindersender „KiKa“ bemühte die bunten Figuren schon 2008 für die Gesundheitskampagne „Spot Fit“ im Rahmen der Aktion „Kinderleicht“. Das „Deutsche Gesundheitsfernsehen“ zeigt Ausschnitte der Episoden auf seiner Homepage, und einige Folgen sind auf dem deutschen Musiksender „Imusic 1“ zu sehen. Im Herbst soll die Serie in deutscher Sprache auf DVD erscheinen. Der Verlag „Gerth Medien“ nimmt die biblischen „Veggie Tales“-Folgen ab September für 9,99 Euro pro DVD ins Programm auf.

Eine Vorabversion zeigt die Folge „Das Abenteuer von Gideon“, dem ängstlichen Tubaspieler, der gegen die Gurkenarmee der Midianiter antreten muss, diese gemeinsam mit seiner winzigen Gemüsetruppe besiegt und schließlich lernt, dass er Gott immer vertrauen kann. Außerdem erzählt die Folge der „Veggie Tales“ die wahre Geschichte von George Müller, der im 19. Jahrhundert ein Waisenhaus in Bristol gründete. Anstatt um Spenden zu bitten, vertraute er darauf, dass Gott ihn mit allem Nötigen versorgen würde. In den darauf folgenden Jahren gründete er fünf weitere Häuser.

Vier Veggie Tales-Folgen sind ab September bei Gerth Medien für 9,99 Euro pro DVD erhältlich. Die Filme erzählen die biblischen Geschichten von Daniel, Gideon, Josef und Josua.



Fotos: bigidea.com / Gerth Medien

Es sind diese kindgerecht aufgearbeiteten Geschichten vom Glauben, die die „Veggie Tales“ berühmt gemacht haben. Immer erzählen sie von ethischen und moralischen Themen, auch wenn sich eine Folge mal um George Lucas' Helden „Indiana Jones“ oder um die Geschichte der „Raumschiff Enterprise“-Crew dreht. Dem Sender NBC war die christliche Botschaft Medienberichten zufolge zu aufdringlich. Deshalb wurde sie aus der Serie entfernt, etwa der Schlusssatz jeder Folge: „Kinder, erinnert euch immer daran: Gott hat euch ganz besonders gemacht und liebt euch sehr.“

Die „Veggie Tales“ sind für Kinder zwischen 3 und 13 Jahren gemacht. In den USA räumte die Serie bereits den „Parents Choice Award“ ab, eine Medienauszeichnung für Kinderproduktionen. Auf der deutschen Homepage der „Veggie Tales“ ist außerdem zu lesen: „Die ‚Veggie Tales‘ belegen dort (in den USA, Anm. d. Red.) zusammen mit Disney fortlaufend die zwei ersten Plätze, wenn Eltern gefragt werden, welche TV-Serien sie ihren Kindern gerne und bedenkenlos zeigen.“ In einer Rezension der Internetplattform „Associated Content“ schreibt Kirby Warden: „Wenn Sie nach familienfreundlicher Unterhaltung suchen und sich nicht an christlich-moralischen Themen stören, geben Sie ‚Veggie Tales‘ eine Chance. Sie werden herausfinden, dass es die beste Sendung ist, die Sie noch nie gesehen haben.“ ■



Pionier und Gründer

Am 14. Juli hat Pastor Horst Marquardt, ein Pionier und Vordenker der christlichen Publizistik in Deutschland, seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Marquardt war viele Jahre Direktor des Evangeliums-Rundfunks. Er gehörte zu den Gründern der Nachrichtenagentur idea (1970) und des Christlichen Medienverbundes KEP (1975). Seine ersten journalistischen Erfahrungen sammelte der gebürtige Berliner im Sozialismus: 1949 und 1950 arbeitete er als Rundfunkredakteur in Potsdam. Nachdem er Christ geworden war, studierte er Theologie und arbeitete anschließend als Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche. Nach Stationen als Pastor in Berlin, von 1955 bis 1956, und Wien, von 1956 bis 1960, kam er 1960 nach Wetzlar.

In Wetzlar war er ab 1960 am Aufbau des Evangeliums-Rundfunk, heute ERF Medien, beteiligt, den er bis 1993 als Direktor leitete. Anschließend fungierte er als Internationaler Direktor für die mit dem ERF verbundene Radiomission „Trans World Radio“ (TWR) in Europa, in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), dem Mittleren Osten und Afrika.

Der Vorstandsvorsitzende des ERF, Jürgen Werth, würdigt den Jubilar als „modernen, frommen und klugen Theologen und Journalisten mit Grund-

sätzen und Visionen, einen kantigen Typ mit glutvollem Glauben und ausgeprägtem Charme“. Als langjähriger Sprecher der ARD-Sendung „Wort zum Sonntag“ wurde er einem Millionenpublikum bekannt. Marquardt selbst sah sich dabei stets als Brückenbauer zwischen den verschiedenen theologischen Strömungen. Die Vereinigung Europäischer Medienorganisationen zeichnete ihn 1998 folgerichtig mit dem „Brückenbauer-Preis“ aus.

Viele Jahre Sprecher der Sendung „Wort zum Sonntag“

Der Theologe ist Mitbegründer und war 14 Jahre Vorsitzender des deutschen Zweiges des „Lausanner Komitees“ für Weltevangelisation. Dem Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz gehörte er von 1969 bis zum Erreichen der Altersgrenze an. Auch in seinem Ruhestand stellte er sich neuen Herausforderungen.

Marquardt leitet gemeinsam mit dem Unternehmer Jörg Knoblauch den Kongress christlicher Führungskräfte, der sich zum Ziel gesetzt hat, Verantwortungsträgern in Politik und Wirtschaft christliche Werte zu vermitteln. Von



Foto: idea

1999 bis 2007 hatte Marquardt den Vorsitz des Instituts für Islamfragen (Wetzlar) inne, das Christen über den Islam informieren und zu einem besseren Dialog mit Muslimen befähigen will.

Bis 1991 war er Mitglied der von ihm 1980 mit initiierten „European Evangelical Communicators Association“ (heute Fellowship of European Broadcasters). Von 1974 bis 1987 war er Mitglied im Hauptausschuss Rundfunk und Fernsehen des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (GEP).

Für sein Lebenswerk wurde Marquardt von der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel (STH) die Ehrendoktorwürde verliehen. Der Jubilar ist seit 54 Jahren mit seiner Frau Irene verheiratet und Vater von vier Kindern. (pro) ■

Anzeige

- Feriendomizil für Einzelgäste, Familien und Gruppen
- traumhafte Lage (934 m)
- viele Ausflugsziele
- tägliche Bibelarbeiten
- Halb- und Vollpension
- individuelle Anreisetage
- Kinderprogramm ab Mitte Juli

Allgäu-Weite
Christliches Gästehaus

Neu

Entspannungsoase mit
Sauna, Sandwärmeliege,
Kneippbecken u.v.m.

...und der
Alltag
bleibt
zu Hause!

Gemeinschafts-Diakonissen-Mutterhaus Hensoltshöhe

Winkel 7 · 87477 Sulzberg-Moosbach
Tel: 08376/92 00-0 · Fax: 08376/86 65
allgaeu-weite@hensoltshoeh.de
www.allgaeu-weite.de

Bitte Jahresprogramm anfordern!



Star für einen Tag:
Bei der „Blu:boks“-
Talentshow erobern
die Kleinsten die
ganz große Bühne.
So sollen sie sich
ihrer Talente be-
wußt werden.

Evangelium: Und **Action!**

Kindern einen neuen Lebenshintergrund bieten – Das ist es, was Evangelist Torsten Hebel und sein Team mit dem Projekt „Blu:boks“ in Berlin erreichen wollen. Mitten im Plattenbaugebiet betreut die Gruppe junger Christen Menschen, für die Alkohol- und Drogensucht, Teenagerschwangerschaften und Scheidungen zum täglichen Leben gehören. Durch Schauspiel-, Theater- und Gesangsunterricht sollen die Berliner Teenager ihre Talente entdecken, sie mit Hilfe moderner Medien nutzen und erkennen, dass sie geliebt werden.

■ Anna Wirth

Viktor könnte ein typischer Berliner Rapper sein. Mit seiner Baseballkappe, dem breiten Frottee-Stirnband, den Schweißbändern am Arm und der weiten Hose im Baggy-Style steht er am Fenster eines Plattenbaus im Berliner Bezirk Lichtenberg. Als die ersten Töne aus der kleinen Anlage hinter ihm erklingen, hebt er den Arm. Im Takt wippt der hoch erhobene Zeigefinger auf und ab, vor und zurück. Dann beginnt er zu singen, keine aggressiven HipHop-Texte, sondern ein Stück von Xavier Naidoo. „Und wenn ein Lied“ ist einer der größten Hits der christlich geprägten Band „Söhne Mannheims“. Viktor wird es an diesem Abend vor hunderten Menschen auf der Bühne singen. Seinen im Takt wippenden Arm ziert ein breites abwaschbares Tattoo. „Blu:boks“ steht da in blauen und schwarzen Lettern. Eine Woche lang hat er nun beim gleichnamigen Projekt mitgearbeitet. Jetzt ist er bereit, auf die große Bühne zu steigen. Dank „Blu:boks“ traut er sich das an diesem Tag zu. Eine Woche Gesangstraining unter professioneller Anleitung haben ihm die Angst vor dem Versagen genommen. Mitten im Plattenbaugebiet gehört dieser Abend ihm und den vielen hundert anderen Kindern zwischen 4 und 17 Jahren, die durch die freiwilligen Helfer sechs

Tage lang betreut und in Gesang, Tanz oder Schauspiel ausgebildet wurden.

Der Evangelist Torsten Hebel ist für das Projekt „Blu:boks“ verantwortlich. Jahrelang hat er dafür gekämpft, dass sein christliches Team mitten im Lichtenberger Kiez arbeiten kann. Hebel selbst ist besonders durch seinen mehrmaligen Einsatz bei der Jugendevangelisation „JesusHouse“ bekannt geworden. Er ist ausgebildeter Schauspieler und Kabarettist. Nun nutzt er seine Profession für ein eigenes Projekt, das er selbst so beschreibt: „Ich möchte hier ein ‚JesusHouse‘ aus Mauern und Steinen bauen.“ Die Idee sei ihm nach seinem „JesusHouse“-Einsatz im Jahr 2004 gekommen. Der Wahlberliner kennt die Verhältnisse im Bezirk Lichtenberg. Im Plattenbaugebiet ist der Ausländeranteil hoch. Viele Wohnungen stehen leer. Jene Anwohner, die nach der Wende geblieben sind, haben häufig mit Alkohol- und Drogensucht zu kämpfen. Die Scheidungsraten sind hoch, viele Familien sind zerrüttet. Die rote Bezirksregierung versucht, diesen Problemen seit Jahren mit Jugendtreffs und Sozialarbeitern entgegenzuwirken. Doch die Angebote offener Jugendarbeit werden im Kiez kaum genutzt, sagt Hebel. Das Konzept von „Blu:boks“ hingegen kommt an. In den ersten Tagen kamen rund hundert Kinder pro Abend in das große weiße Zelt mitten im Wohn-

block. Ein riesiger Erfolg für Hebel: „Es treibt mir manchmal echt die Tränen in die Augen“, sagt er.

Modedesign, Film, Musik – Jeder hat ein gottgegebenes Talent

„Wir glauben an die Kinder, und das merken die“, erklärt er den Erfolg der Pilotveranstaltung. Doch der Andrang mag auch durch das Programm erklärbar sein. Sechs Tage lang erhielten die Kinder und Jugendlichen in Lichtenberg das, was sie eigentlich nur aus Castingshows wie „Deutschland sucht den Superstar“ oder „Popstars“ kennen – ein professionelles Coaching in dem Bereich, der sie am meisten interessiert, sei es Modedesign, Film oder Musik. Weil Hebel selbst sich nicht in allen Bereichen auskennt, „unmusikalisch“ ist, wie er selbst zugibt, helfen ihm zahlreiche Ehrenamtliche aus ganz Deutschland. „Mit der Zeit kamen immer mehr Freiwillige, die uns unterstützen wollten“, erinnert sich Hebel. Köche, Musiker oder Fotografen seien teilweise von weit her nach Berlin gereist, um ihre Hilfe anzubieten. Doch nicht nur das Coaching verläuft nach dem Castingshow-Prinzip. Am letzten Tag der Projektwoche treten die Kinder und Jugendlichen zur großen Talentshow an. Eine dreiköpfige Jury, unter ihnen auch Torsten Hebel, beurteilt die Auftritte und lädt die Kinder zum Recall, also der zweiten Runde, ein. Die beginnt am 16. September, wenn die Arbeit von „Blu:boks“ richtig losgeht. Die Einführungswoche soll nur einen Vorgesmack geben. Ab September treffen sich die Lichtenberger dann zu regelmäßigen Terminen. Das Projekt ist zunächst auf drei Jahre angelegt. In dieser Zeit will das Team drei große Vorhaben verwirklichen. Im September beginnt zunächst ein Theaterprojekt. Ziel ist es, gemeinsam mit den Kindern das Theaterstück „Jedermann“, gemünzt auf Kiez-Verhältnisse, im „Staatstheater Parkaue“ aufzuführen. Danach soll ein Film gedreht werden. Das dritte Großprojekt steht noch nicht fest. „Möglicherweise machen wir was mit Internet“, sagt Hebel. Für die Gruppenarbeiten und Coachings im Vorfeld nutzt das Team leerstehende Räume mitten im Plattenbaugebiet.

Durch den Auftritt und die kontinuierliche Arbeit an den eigenen Talenten soll das Selbstwertgefühl der Kinder gesteigert werden – für Hebel der erste Schritt raus aus dem Kiez. Daher auch der in Lautschrift verfasste Name „Blu:boks“. Als Bluebox wird bei Fernsehen und Film eine Technik bezeichnet, die es erlaubt, Hintergründe nachträglich in ein Bild einzufügen. Dazu agieren die Schauspieler vor blauen Wänden, der Bluebox. „Wir wollen für die Kinder hier einen neuen Lebenshintergrund schaffen“, überträgt Hebel die Bedeutung der „Bluebox“ auf seine Arbeit. Das soll auch missionarisch geschehen, allerdings nicht offensiv. Nicht mit der Tür ins Haus fallen, könnte das Motto der „Blu:boks“ sein. Die Kinder sollen vor allem lernen, dass sie wertvoll und geliebt sind. An jedem „Blue:boks“-Abend der Einführungswoche gibt es einen kurzen christlichen Impuls, bei der Projektarbeit ab September soll es seelsorgerliche Angebote geben. Große Bekehrungsauftritte sind ausgeschlossen. „So verstehe ich die Bibel eben auch“, sagt Hebel. „Schon ein Glas Wasser zu reichen, ist Evangelium.“ Das „Blu:boks“-Team will Nächstenliebe zeigen und beibringen. Auch so können die Kinder eine Beziehung zu

Gott entwickeln, findet Hebel und erinnert sich an einen Vorfall, der beispielhaft für seine Missionsarbeit in Berlin steht. Ein kleines Mädchen schüttete ihm sein Herz aus. Ihre Eltern lebten getrennt, sie fühlte sich verlassen. „Das Kind hat bitterlich geweint, und dann haben wir zusammen gebetet. Danach hat sie mich angesehen und gesagt: ‚Mir geht es viel besser.‘ Das hat mich tief bewegt“, sagt Hebel.

Hilfe von Links

Und es zeigt ihm, dass die viele Arbeit, die das Projekt ihm und seinen Helfern schon im Vorfeld abverlangte, nun Früchte trägt. Drei Jahre lang suchte Hebel Unterstützer und Finanzierer für sein insgesamt rund 400.000 Euro teures Vorhaben. Vor zwei Jahren gewann Hebel den Verein „Blaues Kreuz“ als Sponsor. Die christliche Organisation setzt sich für Alkoholsuchtprävention ein. Ein Arbeitsfeld, das auch für Hebel und sein Team zentral ist. Über das „Blaue Kreuz“ konnte die „Aktion Mensch“ als zusätzlicher Förderer gewonnen werden. Aus deren Geldern werden alle Verwaltungs- und Personalkosten gedeckt. Für Hebel eine immense Entlastung: „So können wir garantieren, dass jede weitere Spende direkt an die Kinder geht.“ Selbst die linkspolitische Bezirksregierung in Lichtenberg befürwortet „Blu:boks“ mittlerweile. Un-



Hier kommt jeder in den „Recall“: Torsten Hebel (Podium re.) und seine Jury bewerten die Auftritte der „Blu:boks“-Kinder in Berlin-Lichtenberg.

terstützung bekommen die Christen auch von sportlicher Seite. Der Sportdirektor des Fußball-Zweitligisten 1. FC Union Berlin, Christian Beeck, hat die Patenschaft für „Blue:boks“ übernommen. Zudem haben sich Organisationen aus ganz Deutschland dazu bereit erklärt, dem Team zu helfen.

Als Viktor an diesem Abend mit seiner Gesangspartnerin Lisa auf die Bühne tritt, sieht er aus wie ein Star. Seine einfache Baseballkappe hat er gegen ein mit Glitzersteinen gespicktes Cap eingetauscht. Seine Partnerin trägt ein beiges Samtkleid. Als sie ihr Duett vor den Kindern, Jugendlichen, Eltern und Helfern zum Besten geben, wirkt es, als entflöhen sie für einige Minuten dem Berliner Kiez. Das Zelt platzt an diesem Abend aus allen Nähten. Viele Besucher müssen stehen, weil sie keinen Sitzplatz mehr bekommen haben. „Und wenn ein Lied meine Lippen verlässt, dann nur damit du Liebe empfängst“, singen sie gemeinsam und bringen damit die Botschaft dieses Abends auf den Punkt. Hier soll es nicht darum gehen, den Kindern die Bibel zu erklären. Hier soll niemand sich verbiegen müssen. Hier soll es nur um die Liebe gehen, oder wie Torsten Hebel es erklärt: „Wir glauben an euch, damit ihr lernt zu glauben. Zeigt der Welt eure von Gott geschenkte Begabung!“ ■



Foto: picture alliance

Straßenschilder fürs Internet

Warum nur erfährt Familienministerin Ursula von der Leyen so viel Gegenwind, wenn sie sich aktiv gegen Kinderpornographie im Internet einsetzt? Um zu verstehen, warum Internetaktivisten Angst vor Zensur äußern, die geplanten Maßnahmen der Ministerin wenig wirksam sind und ein Einsatz gegen ihr Gesetz kein Einsatz für Kinderpornographie ist, muss man genauer hinsehen.

■ Jörn Schumacher

Ursula von der Leyen hat ein hehres Ziel. Das Bundeskriminalamt habe festgestellt, dass die Verbreitung von Bildern und Videos zwischen 2006 und 2007 um 111 Prozent zugenommen habe, erklärte die Ministerin im November und bestärkte ihre Forderung, dagegen etwas zu unternehmen. Diese Zahlen wurden falsch interpretiert, bemängeln Kritiker: Zwar registrierte das BKA tatsächlich einen Zuwachs der Fälle von Besitzverschaffung von Kinderpornografie durch das Internet in dieser Zeit (von 2.936 auf 6.206 Fälle). Allerdings geht es aber lediglich um die eingeleiteten Ermittlungsverfahren und nicht etwa um Verurteilungen. Eine Broschüre des Innenministeriums vom Juni gibt Auskunft: Im Deliktbereich des sexuellen Missbrauchs von Kindern war 2008 der niedrigste Wert (ein Rückgang um 5,6 Prozent) seit 1993 zu verzeichnen.

„Das Internet darf kein rechtsfreier Raum sein“, wird von der Leyen nicht müde zu betonen, wenn sie auf Kritiker ihrer Kinderpornographiemaßnahme antwortet. Recht hat sie. Das Internet ist aber auch kein rechtsfreier Raum. Das Strafgesetzbuch (§ 184) droht schon längst demjenigen mit Freiheits- oder

Geldstrafe, der kinderpornographisches Material verbreitet, öffentlich ausstellt oder sonst zugänglich macht, herstellt, bezieht, liefert oder anbietet.

Normalerweise muss eine Aufsichtsbehörde oder ein Gericht über einen Fall entscheiden. Von der Leyen will jedoch das Bundeskriminalamt ermächtigen, Kinderporno-Seiten unmittelbar durch Eintrag in eine Liste sperren zu lassen, die werktäglich an Internet-Provider übermittelt wird. Das BKA hat im Bereich der Verfolgung von Sexualdelikten bislang eigentlich keine Ermittlungszuständigkeit, sondern wurde hauptsächlich dazu erschaffen, gegen international auftretende Verbrecher wie etwa terroristische Organisationen zu agieren. Informationen über Straftaten im Zusammenhang mit Kinderpornographie leitet es normalerweise an die zuständigen polizeilichen Stellen weiter.

Das Internet - ein grundgesetzfreier Raum?

Die Liste selbst sowie die Methode, nach der ein BKA-Beamter darüber entscheidet, was zu sperren ist und was nicht, ist für den Bürger nicht transparent. Weder Privatpersonen noch Verbraucherschützer oder Journalisten dürfen nach gesperrten Seiten suchen oder

die Rechtmäßigkeit einer Sperrung überprüfen. Das ist Zensur, sagen Kritiker des Gesetzesvorschlages der Ministerin, die doch nichts anderes will, als Kinder schützen. Seit Monaten geistert der Name „Zensursula“ durch die Medien. Ein Stoppschild soll künftig im Browserfenster erscheinen, wenn ein Internetnutzer auf Webseiten mit kinderpornographischem Material landet. Doch jeder, der sich auch nur ein bisschen mit dem Internet auskennt, kann dieses Stoppschild umfahren. Ein Video im Internet von 27 Sekunden Länge verdeutlicht dies. Die schrecklichen Bilder selbst werden nicht aus dem Netz entfernt, wie es Kritiker des Gesetzesvorschlages fordern.

„Das Stoppschild kennen Sie aus dem Straßenverkehr“, spottete der Kabarettist Volker Pispers. „Es heißt nicht: Durchfahrt verboten. Es heißt: man soll anhalten, sicherstellen, dass keiner kommt, und dann in Ruhe weiterfahren. Folgerichtig wird der Zugang zu den schrecklichen Seiten nicht gesperrt, sondern lediglich so erschwert, dass nur noch die hinkommen, die unbedingt hin wollen.“ Von der Leyens Plan sei deswegen vergleichbar mit einem Polizisten, der bei einer Vergewaltigung auf der Straße, statt den Täter festzunehmen, einen Sichtschutz errichte, damit Passanten die schrecklichen Bilder nicht ansehen

müssten. Vielleicht hat die Ministerin im Wahljahr 2009 aber auch schlichtweg kalkuliert. „Wer vorführt, dass er Kinder liebt und sich für sie zu engagieren scheint, wird selber geliebt“, so der Kabarettist Pispers.

Doch wenn es lediglich um die Werbetroffel gehen sollte, wäre der Preis sehr hoch: Immerhin greift die Ministerin ins Grundgesetz ein. Die Väter des Grundgesetzes hatten aus ihren Erfahrungen heraus festgelegt, dass jeder Bürger ein Recht auf Informationsfreiheit hat, „eine Zensur findet nicht statt“. Mit Zensur habe ihr Vorhaben aber nichts zu tun, erwidert von der Leyen. „Mich treibt am meisten das Thema Verwahrlosung und Misshandlung von Kindern um“, sagte sie bei der Vorstellung ihres Konzeptes. „Freiheit kann nie bedingungslos sein. Ihre Grenze ist da erreicht, wo sie die Freiheit oder die Würde des Mitmenschen infrage stellt. Dass Bilder von vergewaltigten Kindern nicht frei zugänglich sind, das ist keine Zensur.“ Max Stadler, Innenpolitischer Sprecher der FDP, warnte jedoch im Bundestag: „Wollen wir wirklich, dass eine Polizeibehörde - und nur sie - einen Eingriff in ein Grundrecht, nämlich die Informationsfreiheit, formuliert und Vorgaben dafür macht? Braucht man nicht einen Richtervorbehalt?“ Und das „c't Magazin“ bemängelte: „Niemand kann kontrollieren, ob die gesperrten Seiten nach Entfernung der beanstandeten Inhalte wieder freigeschaltet werden.“

Zudem kann niemand sicherstellen, dass nicht irgendwann der Ruf nach Sperrung anderer Bereiche laut wird. Schon jetzt hört man den Wunsch, auch Internetseiten mit Glücksspiel-Inhalten oder zu „Killerspielen“ zu sperren, die Musikindustrie wittert Möglichkeiten, ihre finanziellen Interessen mittels Webseitensperren zu verwirklichen. Ist das Instrument der Internet-Zensur einmal fertig, könnte die Verlockung, alles Unliebsame „wegzusperren“, irgendwann zu groß werden, warnen Kritiker. Was, wenn den Regierenden in Berlin irgendwann bestimmte politische Ansichten nicht mehr passen - und sie diese auf die BKA-Liste setzen? Was, wenn die Regierung eines Tages wechselt und nicht mehr so wohlwollend Andersdenkenden gegenübersteht? Was, wenn Christen eines Tages

nicht mehr frei von ihrem Glauben erzählen dürfen, etwa im Internet?

Im Gesetzesvorschlag der Familienministerin heißt es: „Eine Ausweitung auf andere Zwecke ist nicht beabsichtigt.“ Das sei eine gute Absicht, so der FDP-Politiker Stadler, doch die Vergangenheit habe oft genug gezeigt, dass es bei Versprechungen nicht bleiben müsse. Die Online-Durchsuchung etwa sollte zunächst nur in extremen Fällen der Terrorbekämpfung angewandt werden. Wenige Monate später wurden Forderungen laut, die eine Ausweitung auf andere Bereiche befürworteten.

Aus Sorge vor dem Öffnen der Büchse der Pandora in Form einer Internetzensur in den Händen des BKA, die jetzt (noch) auf Kinderpornographie abzielt, und zudem leicht zu umgehen ist, startete die Internetaktivistin Franziska Heine den Aufruf zu einer Petition. Binnen weniger Tage votierten 134.000 Bürger online mit ihrem Namen gegen das Gesetz. Nie zuvor erlangte eine Online-Petition so viel Aufmerksamkeit. Heine machte gleichzeitig auf Maßnahmen aufmerksam, die ihrer Ansicht nach effektiver gegen Kinderpornos im Netz wirken könnten. „Es gibt in Deutschland eine Menge Server, die den Behörden auch schon mehrfach gemeldet wurden, und trotzdem ist lange nichts passiert. Wir haben die Anbieter dieser Seiten kontaktiert, und innerhalb von zwölf Stunden sind 60 Seiten entfernt worden.“ Außerdem berichten Insider davon, dass das Internet lediglich als Vermittlung von Kontakten dient. Das kinderpornographische Material selbst werde zum größten Teil über den Postweg ausgetauscht.

Gegen Kinderpornos, ja - aber auch gegen Internetsperren?

„Kinderpornographie ist eine der widerlichsten Formen von Kriminalität. Man macht mit dem sexuellen Missbrauch von Kindern Geschäfte, traumatisiert sie, zerstört Lebenswege, um daraus im Ergebnis Kapital zu schlagen.“ Mit diesen oder ähnlichen Worten leitete fast jeder Kritiker in der ersten Lesung zum Gesetzesentwurf vor dem Bundestag im Mai seine Kritik ein. Der Verdacht, statt gegen Zensur und damit für das Grundgesetz, für die freie Verbreitung von Kinderpornographie zu kämp-

fen, steht schnell im Raum. Fast jeder ist dafür, dass etwas gegen Kinderpornographie getan wird. Eine Umfrage machte im Mai Schlagzeilen: 92 Prozent der Deutschen seien dafür, dass Internetseiten mit kinderpornografischem Inhalt gesperrt würden. Die Deutsche Kinderhilfe, die für von der Leyens Sperren plädiert, gab beim Institut Infratest Dimap eine Erhebung in Auftrag.

Der Verein „Mogis“ („Missbrauchsopfer gegen Internetsperren“) wollte es genauer wissen. Dessen Gründer, Christian Bahls, wurde selbst als Kind missbraucht und hält die Sperren nur für ein Deckmäntelchen, mit dem das Problem nicht ernsthaft bekämpft wird. „Mogis“ gab ebenfalls bei Infratest eine Umfrage in Auftrag. Die Ergebnisse waren genau entgegengesetzt. Der Grund: die Fragen waren einfach nur ein wenig anders gestellt.

Aller Protest half nichts. Am 18. Juni beschloss der Bundestag das „Gesetz zur Bekämpfung der Kinderpornografie in Kommunikationsnetzen“. Es ist zunächst auf drei Jahre befristet und wird nach zwei Jahren evaluiert. Besonders im Internet wurde die Enttäuschung deutlich. Viele bekunden seitdem, am 27. September nicht mehr CDU oder SPD wählen zu können. Die Piratenpartei, die aus einer Bewegung der „Digitalen Revolution“ hervorgegangen ist, erhält stattdessen Zulauf wie nie.

Die Wochenzeitung „Die Zeit“ zitierte den Journalisten und Blogger Jens Schröder, der in seinem Weblog unter der Überschrift „Ein Schrei“ die Gedanken vieler zusammenfasste: „Was passiert hier eigentlich gerade? Eine Berliner Clique aus vornehmlich älteren Herren verbietet alles, was sie nicht kapieren. Es gibt Amokläufe? Verboten wir schnell mal ‚Killerspiele‘ und Paintball. Kinderporno? Wegsperren und wir haben Ruhe.“ Er wundert sich, dass die Politik nicht vielmehr versuche, die Probleme an der Wurzel zu packen: die Täter finden, die Kinderpornos ins Netz stellen, oder gefährliche Waffen aus den Wohn- und Schlafzimmern entfernen. „Ich befürchte, dass sich die Politiker in Berlin gerade von einer ganzen Generation von heranwachsenden und jungen Erwachsenen entfernen, weil sie einfach nicht mehr kapieren, wie moderne Technik funktioniert und was Jugendliche in ihrer Freizeit tun.“ ■

Sieben Tage Glaube leben

Jesus befasste sich in der Hälfte seiner Predigten mit weltlichen Themen. Viele seiner Gleichnisse handeln von Reichtum, Landwirtschaft, Handel, Schuldenerlass und Management – alles alltägliche Beispiele aus der Geschäftswelt.



Beruf und Glaube lassen sich verbinden – nicht nur durch Gespräche, sondern mehr noch durch Eigeninitiative.

■ Timo Plutschinski

Sie ist in unseren Köpfen verankert, beinahe zementiert: Die Trennung der Gemeinde in Klerus und Laien, in Hauptamtliche und sonstige Mitarbeiter. Wir teilen Aufgabengebiete strikt auf, ordnen jedem seinen eigenen Bereich zu. Gleichzeitig trennen wir Christen nicht nur intern, sondern auch extern gerne: In Gemeinde und „Welt“, in Gottesdienst und Arbeit. Schnittmengen mag es dabei vereinzelt geben – aber die Wertung und Gewichtung legen wir selber fest. Gerade die Unterscheidung zwischen Unternehmertum und vollzeitlichem Dienst bringt uns in die Gefahr, geistliche Vorgänge mit materiell ökonomischen Kriterien zu bewerten – statt Chancen zu nutzen.

Vielmehr muss unser weit verbreitetes gemeindefokussiertes Christsein auf die restlichen sechs Tage der Woche erweitert werden. Ein Unternehmer sagte kürzlich auf einer Tagung: „Montag bis Freitag wird knallhart gemanagt und am Sonntag sind wir fromm und gehen in die Kirche.“ Das ist ein System von Christsein, in dem „Welt“ und Wirtschaft keinen

Platz haben. Wie aber gegensteuern? Indem sich Christen in Wirtschaft, Medien, Politik, Kunst und Kultur engagieren, die als Missionare am Arbeitsplatz für genau die Menschen da sein können, die kein Pastor dieser Welt erreicht.

Denn es wäre nicht verwunderlich, wenn die kommende Erweckung nicht hinter den Mauern unserer Kirchengebäude und auch nicht auf weich gepolsterten Gemeindestühlen stattfindet, sondern da, wo Christen die meiste Zeit verbringen: in Geschäften, Betrieben, auf Bürostühlen und vor Computerbildschirmen. Schon der US-Evangelist Billy Graham sagte dazu: „The next awakening will be an awakening at the workplace.“ („Die nächste Erweckung wird eine Erweckung am Arbeitsplatz sein.“)

Beruf und Glaube lassen sich verbinden

Doch nicht nur im Hinblick auf Evangelisation ist der Blick auf den Arbeitsplatz und mögliche Betätigungsfelder für Christen wichtiger denn je. Unsere Gesellschaft, schlichtweg der Sozialstaat, lebt vom Engagement des Einzelnen.

Und so gilt es zu schauen, welche Bedürfnisse Christen in Wirtschaft und Gesellschaft wahrnehmen, um dort unterstützend einzugreifen.

Ein Beispiel: Im Jahr 1990 gab es nach dem Fall der Mauer angesichts neuer Gesetzgebung und einer Vielzahl von skrupellosen Vertriebsaktivitäten jedweder Art in Ostdeutschland einen großen Bedarf an Steuer- und Wirtschaftsberatung. Aus diesem Grund bot damals CiW mit christlichen Steuerberatern aus Westdeutschland Seminare und Schulungen in ostdeutschen Städten an, um den Menschen vor Ort Hilfe und Unterstützung zu geben. Mit gleicher Motivation werden heute Menschen unterstützt, die unternehmerisch tätig werden wollen. So entwickeln Christen in einer Initiative Wege, um Firmen nach biblischen Geschäftsprinzipien zu gründen und zu fördern. Säkulare Anliegen wie die Gründung von Firmen oder wirtschaftliche Beratung von Menschen gelangen in den Fokus von Christen, die derartige Themen nicht anderen überlassen wollen, sondern selbst Hand anlegen.

Doch es geht in der Frage nach christlichem Engagement und Mitreden um

viel mehr als Steuerberatung und Firmengründung. Denn die Bedarfsliste unserer Welt ist lang: Terrorismus, Globalisierung, Arbeitslosigkeit, Klimawandel, atomare Bedrohung, Informationsüberflutung, Gewalt in der Gesellschaft oder Finanzkollaps – in all diesen entscheidenden Themenfeldern müssen Christen mitreden, sich in Entscheidungsprozesse einbringen, Weichenstellungen mit beeinflussen. Vor diesem Hintergrund ist beispielsweise die „Micha-Initiative“ der Evangelischen Allianz ein Leuchtturm und wichtiger Wegweiser, da sie die Bedürfnisse der Welt in die christlichen Wohnzimmer holt und für ein verstärktes Engagement wirbt. Denn auch Christen müssen dazu beitragen, dass extreme Armut und Hunger beseitigt wird – noch immer leben mehr als eine Milliarde Menschen von weniger als einem Dollar am Tag – oder der Umweltschutz vorangebracht wird – noch immer haben über eine Milliarde Menschen keinen Zugang zu sauberem Wasser und zwei Milliarden keinen Zugang zu Strom.

Es sind immer Menschen und nicht anonyme Mächte, die mit ihrer Hal-

tung und Gesinnung Kulturen prägen und die Welt verändern. Die Veränderung einzelner Menschen bringt Veränderung der Familien, bringt Veränderung eines Freundeskreises, bringt Veränderung eines sozialen Umfelds, bringt Veränderung eines Stadtteils, bringt Veränderung einer Stadt. Die Veränderung Einzelner verändert Einrichtungen, Firmen, Vereine, Parteien, Schulen, Gewerkschaften, Verbände.

Christliches Engagement prägt dabei nicht ausschließlich karitative oder soziale Einrichtungen wie Krankenhäuser, Kindergärten und Waisenhäuser, sondern es waren Christen, die zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht, der Bildung durch Universitäten, einer Absicherung und Versicherung von Menschen in Notsituationen, dem Aufbau genossenschaftlicher Banken und Vereine sowie zur Abschaffung der Sklaverei entscheidend beigetragen haben. Wer sich den heute drängenden Fragen stellt, beispielsweise aktuell der nach der Neugestaltung der Wirtschaftsordnung, findet gerade im Christentum die entscheidenden Fundamente: Freiheit, Verant-

wortung und Arbeitsethos in Abhängigkeit von Gott.

Ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, ob Mitarbeiter oder Manager, ob Sekretärin oder Selbständiger – jeder kann in seinem Verantwortungsbereich daran mitarbeiten, in unserer Gesellschaft Akzente zu setzen und so für mehr Gerechtigkeit zu sorgen – eine Welt zu bauen, die sich an den christlichen Prinzipien von Solidarität, sozialer Gerechtigkeit, Gemeinwohl und Nachhaltigkeit ausrichtet. Jeder kann auf die drängenden Themen unserer Zeit aufmerksam machen und dazu beitragen, dass durch ein beherztes Eingreifen in weltlichen Dingen auch die Sache des Evangeliums Gehör bekommt. Das wäre doch ein wahrer Gottes-Dienst. Denn eines ist sicher: Wenn sich Christen mit weltlichen Dingen befassen, kann daraus viel Gutes entstehen. ■



Timo Plutschinski ist Geschäftsführer von CiW Christen in der Wirtschaft e.V.

Anzeigen

WOBI

Wochenendbibelschulungen



- ✓ theologisch fundiert
- ✓ praktisch ausgelegt
- ✓ in einem überkonfessionellen Rahmen
- ✓ überregional zu besuchen
- ✓ auch auf Audio-CD erhältlich

Wobi steht für Wochenendbibelschule. Diese Seminare begannen wir bereits 1958 und waren damit die Ersten in Deutschland. Unsere Schulungen umfassen ein ausgewogenes Studium des Alten und Neuen Testaments, Themen der biblischen Lehre und des praktischen Glaubenslebens.

Seminare-Orte

08280 Aue	58339 Breckerfeld
27777 Hohenböken/ Ganderkese	73614 Schorndorf
36166 Siegwinden/ Haunetal	75385 Zavelstein
	CH-8600 Dübendorf/ Zürich

Weitere Informationen und Termine finden Sie hier:



Bibel-Center, Freie Theologische Fachschule
58339 Breckerfeld
Telefon 0 23 38/10 71
info@bibel-center.de · www.bibel-center.de



Israelwoche 2009

> 09.11. – 15.11.2009



ISRAEL –
zwischen bibl. Prophetie
und aktueller Politik




Die dzm-Israelwoche
im Haus Patmos/Siegen-Geisweid
mit Egmond Prill (KEP, Kassel)
Johannes Gerloff (Israelnetz, Jerusalem)
Rolf Woyke (Pfarrer i.R., Burbach)
Mathias Lauer (dzm, Siegen)




Für alle Israel-Freunde:
Großer dzm-Israelabend
in der Patmos-Halle
in Siegen-Geisweid
Samstag, 14.11.2009 um 20 Uhr
mit Egmond Prill, Johannes Gerloff
und Mathias Lauer



dzm patmos

Christliche Freizeit- und
Erholungsangebote der
dzm Deutsche Zeltmission e.V.

Fordern Sie gleich weitere Infos an:
Patmosweg 10 · 57078 Siegen
Fon 02 71/88 00-0 · Fax 88 00-151
E-Mail: patmos@dzm.de

www.dzm-patmos.de

Vorsicht, Schwarmgeister!

■ Uwe Siemon-Netto

Voriges Jahr ist meine „Motzerei“ einigen Lesern in der Kehle stecken geblieben wie ein Geflügelknochen. Ich bedaure, meinen obamamanen Landsleuten unterstellt zu haben, vom Kalifornien-Syndrom infiziert zu sein, will heißen: vom jährlichen Verlust eines Punktes ihres Intelligenzquotienten. Mein Anlass zu dieser Spekulation war die sommerliche Huldigungsszene am Fuße der „Goldelse“ in Berlin; angehimmelt wurde ein Heiland - er, Barack Obama, war noch nicht einmal gewählt.

Hiermit nehme ich meine Verdächtigungen zurück: Zwar erinnerte mich der Großaufmarsch 200.000 Verzückter an der Siegessäule an ein Sprichwort, das auf den griechischen Dichter Euripides (484-406 v. Chr.) zurückgeht: „Wenn strafen will die Gotteshand, so nimmt sie einem den Verstand.“ Aber nein, vermutlich war dies wirklich kein Indiz kollektiven Irrsinns, sondern eher Schwärmerei, ein unter Deutschen besonders ausgeprägtes Syndrom, das sich daran erkennen lässt, dass sich Patienten, statt Gott den Vortritt zu lassen, ein Privatparadies mit Privatgottheiten zu schaffen versuchen.

Die Götzen der Schwärmer sind entweder das eigene Ich oder Lichtgestalten wie Prinzessin Diana. Als sie 1997 während einer außerehelichen Exkursion nach Paris bei einem Autounfall umkam, vergoss unsere verkitschte Welt so viele Tränen, dass die Summe der emittierten Flüssigkeit die Sahara hätte fruchtbar machen können, wobei die deutschen Kullertränen womöglich den größten Eindruck auf arabische Wüstenanrainer gemacht hätten; es flossen ihrer ja so viele.

Oder nehmen wir ein jüngeres Beispiel: das Ableben Michael Jacksons. Hier also konzentrierte sich die globalisierte Sentimentalität auf eine bizarre Starfigur, die vom armen schwarzen Knaben zur reichen weißen Frau mutiert war und als erbärmliches Kerlchen endete. War das ein Trauerauslöser! Da kann das iranische Mullahregime junge Leute an Baukränen aufhängen; da kann in Nigeria eine Bauernfrau wegen einer Vergewaltigung gesteinigt werden, deren Opfer sie eigentlich war; da werden Christen in nordkoreanischen Straflagern zu Tode gequält: Keiner dieser Vorgänge schafft soviel Betroffenheit (ein neudeutsches Unwort), wie der Tod dieses grotesken Popprominenten. Ich wüsste gern, ob Euripides zu diesem Hinschwinden unserer westlichen „Zivilisation“, die ja aus seiner griechischen Kultur hervorgegangen ist, noch Verse eingefallen wären.

Aber ich verheddere mich. Das hier zur Diskussion stehende Idol steht, soweit bekannt, weder im Verdacht des Ehebruchs noch der Pädophilie, sondern sieht eben gut aus und ist wortgewaltig. Viel mehr ist eigentlich noch nicht über Obama zu sagen, außer dass er Präsident der USA ist. Was er bisher seit seinem Amtsantritt im Januar bewerkstelligt hat, beeindruckt seine Landsleute wenig; seine Umfragewerte sind unter 50 Prozent gerutscht, das ist bedenklich. Aber die gute Kunde ist, dass die Deutschen dank Obama wieder „Amerika-Fans“ sind, wie „Spiegel-Online“ freudig mitteilte: 64 Prozent der Bundes-

bürger lieben die USA, während es voriges Jahr weniger als halb so viele waren.

Nun mag Zynikern das Churchill-Wort einfallen: „Die Deutschen liegen uns entweder zu Füßen oder sie haben uns an der Gurgel.“ Es mag manchen tröstlich erscheinen, dass unsere Schwarmgeister zum gegenwärtigen Zeitpunkt mehr lieben als hassen. Was wird jedoch geschehen, wenn das Idol Obama seine deutschen Verehrer nach der Bundestagswahl auf ihre Bündnispflicht in Afghanistan aufmerksam machen sollte? Was, wenn er darauf pocht, dass sie überzeugender als bisher Radikalislamisten mit Waffengewalt im Hindukusch aufhalten, bevor sie freitags nach dem Frühgebet vor der Bin-Laden-Moschee in Berlin, früher Dom genannt, Blasphemisten auspeitschen und Ehebrechern den Kopf abhacken lassen? Zwei Drittel der Deutschen verehren Obama; zwei Drittel wollen andererseits die Bundeswehr am liebsten aus Afghanistan abziehen, auf keinen Fall aber an der Seite der Amerikaner, Briten, Kanadier und Niederländer kämpfen lassen. Hier haben wir ein Problem. Einer dieser beiden Umfragewerte muss schrumpfen, sonst entsteht ein Widerspruch.

Apropos Blasphemie: „Spiegel-Online“, das Zentralorgan der deutschen Linkliberalen, entsetzte sich dieser Tage über einen „Rückfall ins Mittelalter“. Denn ein neues irisches Gesetz droht bis zu 25.000 Euro Geldstrafe an, wenn jemand Gott lästert – also den allmächtigen, allwissenden Schöpfer, den Inbegriff des Guten, an den immerhin die meisten Iren und auch noch die meisten Westdeutschen glauben.

Nach linkliberalen Denkschemen ist der Begriff „Mittelalter“ lediglich ein Synonym für Scheiterhaufen, nicht für Kathedralen, Schlösser, gregorianische Choräle, Literatur, Meisterwerke der Malerei und Bildhauerei, Minnegesang und hohe Philosophie. Dieser Ideologie zufolge kann man Gott getrost verächtlich machen. Wie verhält sich das aber mit Götzen? Was, wenn die 200.000 Berliner Goldelsepilger von Anno 2008 zwei Jahre später ihr Idol von gestern verfluchen, weil eben auch Obama, so gut er aussieht und so schön er redet, realpolitischen Zwängen unterworfen ist?

Ich verbreite ungern Klischees, aber Churchills Warnung vor jener Art von Deutschen, die ihren Mitmenschen mal zu Füßen liegen, mal die Gurgel umkrallen, ist bedenkenenswert. Gewiss, dies mag nicht ausschließlich ein Problem der Deutschen sein – aber ein sehr deutsches Phänomen ist es gleichwohl. Es gibt nichts Gefährlicheres als schwammig denkende und schwie-melig glaubende Schwärmer. Das hat Luther unseren Vorfahren schon vor 500 Jahren einzuschärfen versucht. Schwarmgeister sind unberechenbar; in unserer Geschichte gab es mehr als genug davon. ■



Dr. Uwe Siemon-Netto (St. Louis) ist Theologe und Journalist.

Notizbuch fürs Leben

Nicht nur unter Fachleuten gilt die „Neue Genfer Übersetzung“ als eine der besten Übertragungen des Neuen Testaments ins Deutsche. Bislang sind die Evangelien und Briefe der NGÜ nur als Einzelhefte oder gebundene Teilausgabe erhältlich – doch das soll sich im Herbst ändern.

In modernem, klarem und frischem Outfit präsentiert die Genfer Bibelgesellschaft, Herausgeberin der „Neuen Genfer Übersetzung“ (NGÜ), ihre neue Gesamtausgabe des Neuen Testaments. Weder bunte Bilder von Jugendlichen oder Naturaufnahmen noch sonstige Bildchen zieren das Cover der NGÜ-Ausgabe. Stattdessen ist das Design an bekannte Notizbücher angelehnt, die sich unter Schriftstellern, Journalisten und sonstigen Kreativen großer Beliebtheit erfreuen: Die NGÜ erscheint in schlichtem schwarzen Einband, mit einem Gummiband zum Verschließen, Blankoseiten

für eigene Notizen und einer Falttasche auf dem Inneneinband.



Foto: Verlag

Ähnlich wie die bekannten Notizbücher soll auch die NGÜ-Ausgabe ein täglicher Begleiter werden. Die Gestaltung der Ausgabe hat die Hamburger Texterin und Art Direktorin Eva Jung übernommen, die auch durch die von ihr konzipierten „Godcards“ bekannt ist. Auch das Logo der NGÜ hat die Designerin gestaltet. Für fünf unterschiedlich farbige Bänder hat sich Eva Jung Texte ausgedacht, die Men-

schen auf das modern verpackte Neue Testament aufmerksam machen sollen. „Dieses Buch eignet sich perfekt für folgende Anlässe: Taufe, Firmung, Konfirmation, Hochzeit, Feierabend, Urlaub, Wochenende, Zugfahrt, Mittagspause, Entspannungsbad, Bushaltestelle ... um nur ein paar zu nennen.“ Oder: „Sie suchen nach einem geeigneten Notizbuch für Ihre Gedanken über das Leben? Wie wär's mit diesem: Ganz hinten haben wir einige weiße Blätter für Sie vorgesehen. Verstehen Sie den Rest einfach als Gedankenanstrengung.“

Bekannt ist die NGÜ-Übersetzung für ihre inhaltliche und sachliche Genauigkeit und gleichzeitig natürliche Sprache. Die Übersetzer erläutern wichtige Entscheidungen in ebenfalls leicht verständlichen Fußnoten. Mehr als 15 Jahren dauerte die Arbeit - jetzt ist die Übersetzung komplett. ■

Weitere Informationen: www.ngue.info

Anzeige

Sicherheit durch Erfahrung.

Bei jedem Projekt.

OTTO QUAST – Ihr Partner

für wirtschaftliches Bauen.



OTTO QUAST

Baunternehmen Siegen
Weidenauer Straße 265
57076 Siegen
Telefon 0271 4031-0
Telefax 0271 4031-110
email bgs@quast.de

Fertigbau Lindenberg
An der Autobahn 16–30
57258 Freudenberg
Telefon 02734 490-0
Telefax 02734 490-460
email fbl@quast.de

Qualität ist unsere Verpflichtung | Schnelligkeit unser Auftrag | Erfahrung unsere Stärke.



Erfahrung.

Ingenieurbau · Hochbau · Straßen- und Tiefbau · Bauwarterhaltung
Fertigelemente aus Beton: Keller · Wände · Decken · Räume
Schlüsselfertiges Bauen für Handel, Industrie und Verwaltung
Info unter: 0800 OTTO QUAST oder 0800 6886 78278

www.quast.de

Das Thema begleitet und bewegt mich seit mehr als 40 Jahren. Jung verheiratet reisten meine Frau und ich im Dezember des Jahres 1962 nach Pakistan aus. Zehn Jahre unseres Lebens verbrachten wir dann in Pakistan, acht weitere Jahre in Afghanistan. Diese Länder, mit all ihrer Bevölkerungsvielfalt, mit ihrer reichen und bewegenden Geschichte, mit all ihrer Faszination und Tragik, sind mir ans Herz gewachsen. Ich habe kultur-, sprach- und religionsübergreifend Menschen kennen, achten und lieben gelernt und dabei den Erfahrungssatz von Martin Buber bestätigt bekommen: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“

In diesen Jahren in Pakistan und Afghanistan, auch gerade

gegnung, andere führten in die Tiefe. Gerne erinnere ich mich an eine Begegnung mit einigen Sufis (Mystikern), während der mir ein fast erblindeter älterer Mann sagte: „Unser Land geht durch viel Not und Elend, und wir wissen fast nicht mehr aus noch ein. Wir brauchen viel Fürbitte und Hilfe. Sag mal, betest du eigentlich für uns, und wie ist denn dein Gebetsleben?“ Ein langes Gespräch schloss sich an. Wir lasen sogar in persischer Sprache die Psalmen zusammen und ich konnte offen über die im Evangelium begründete Hoffnung reden.

Eines Freitagnachmittags saß ich in Multan auf dem Dach unseres Hauses und dachte über die Verse nach „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf

Perspektiven, Möglichkeiten, Grenzen

Über die christlich-islamische Begegnung im Alltag vor Ort und weltweit.
Von Albrecht Hauser

in der Zusammenarbeit mit einheimischen Christen und mitten in vielerlei Anfechtung und auch Anfeindung, ist mein Vertrauen ins Evangelium gewachsen. Als wir 1962 in Pakistan ankamen, fanden wir einen den Alltag der Menschen prägenden, facettenreichen Islam vor. Er war in der Bevölkerung natürlich auch durchdrungen von viel Volksislam und Aberglauben. Wir lernten damals einen Islam kennen, der in seiner politischen Dimension, bedingt durch die lange Kolonialzeit, noch etwas „zahnlos“ erschien. Aber schon in den Sechzigern wurden die Bücher von Sayyid Abul A'la Maududi besonders von Jugendlichen verschlungen. Der orthodoxe und politische Islam hat sich im Laufe der Jahre immer stärker bemerkbar gemacht, auch wenn noch nicht so ausgeprägt und militant wie heute. Kaum ahnte ich damals, dass der Islam zu Beginn des 21. Jahrhunderts erneut zur Schicksalsfrage der westlichen Welt werden könnte.

Im Bazar von Multan, Pakistan, stand mir einmal ein älterer Herr gegenüber und forderte mich mit folgenden Worten heraus: „Kleiner Junge, was willst denn du mit deiner kleinen Kerze, wenn wir die Sonne haben?“ Da habe ich gelernt, dass auch manchmal lächelndes Schweigen eine missionarische Tat sein kann, denn in seiner Vorstellung war Mohammed die Sonne und Jesus Christus die kleine Kerze. Doch es gab auch viele andere Begegnungen. Sie ereigneten sich ganz natürlich im alltäglichen Lebensvollzug, so etwa unterwegs im Zug, in der Zuwendung zu Menschen in Krisensituationen, in unseren Kliniken, Krankenhäusern und Gemeinden oder durch die Bibel-Korrespondenz-Schule. Viele Gespräche fanden bei einer Tasse Tee oder bei einem würzigen Essen statt. Manche Gespräche blieben an der Oberfläche zwischenmenschlicher Be-

wohnen“ (Psalm 24,1) und „Denn die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt“ (Habakuk 2,14). Während ich über diese Verse meditierte, drangen aus verschiedenen Himmelsrichtungen die lautsprecherverstärkten Rufe der Muezzins an mein Ohr. Im Gebet sagte ich: „Vater, was denkst du über all dies?“ Ganz spontan hörte ich mit meinem inneren Ohr den Gedanken „Ich habe viel mehr Geduld als du!“ Ich musste unweigerlich lachen und habe seither über die tragende Geduld Gottes inmitten aller Unfertigkeit dieser Welt nachgedacht, einschließlich meiner eigenen Unfertigkeit. Der Weg des Kreuzes besteht nicht in Sackgassengeduld, sondern in der Geduld der leidenden Liebe Gottes, die aus freien Stücken den Weg des Kreuzes wählt. Er trägt in seinen durchbohrten Händen diese Welt bis zum Ziel; und er wird zum Ziel mit ihr kommen, trotz allen religiösen und politischen Irrwegen in Geschichte und Gegenwart. Diese Erfahrung damals hat mich als Missionar gelassener werden lassen und zugleich die Sehnsucht vertieft, in allen Lagen ein Zeuge des Evangeliums zu sein.

Die Frage, ob Gott überhaupt existiert, steht zwischen Christen und Muslimen nicht im Raum, wohl aber die entscheidende Frage, wie sich der eine, wahre und lebendige Gott uns Menschen offenbart und entschlüsselt. Hier gibt es zwischen Christentum und Islam gravierende Unterschiede und unüberbrückbare Gegensätze, die sich nicht nur an der Peripherie des Glaubens bewegen, sondern die im Zentrum der Heiloffenbarung bestehen. Zeitgeistbedingt geht der postmoderne Mensch von der Annahme aus, alle Religionen seien nur mehr oder wenig kulturell bedingte „Blaupausen“: von ein und derselben Grund-

struktur des Religiösen und daher folgerichtig nur verschiedenen akzentuierte und zeitgeschichtlich verschobene Wege zum Heil. Dazu kommt, dass philosophisch und kritisch denkende Menschen sich ohnehin angesichts aufflammender Religionskonflikte fragen, ob die Religionen eher ein Problem als die Lösung der Probleme im Zusammenleben der Menschen sind. Politiker jedoch, die von Stimmen und Stimmungen abhängig sind, könnten in einer Demokratie geneigt sein, alle Religionen als gleich brauchbar zu betrachten. Auch die Meinungsbildner und Interessenvertreter des organisierten Islams in der Bundesrepublik Deutschland wissen dies und setzen längerfristig auf größere Einflussnahme. Wenn Muslime über unsere Gesellschaft und über die christliche Kirche nachdenken, tun sie dies unter dem Gesichtspunkt, wie sie sich besser positionieren und etablieren können. Dabei könnte auch einmal die Frage im Raum stehen, wie nützlich oder hinderlich die Kirche bei einem solchen Bemühen eigentlich ist.¹

Wie viel offene und verdrängte Verunsicherung im Blick auf das Evangelium gibt es dabei in unseren eigenen Reihen! Könnte der Islam zum Anlass werden, neu über die Mitte des Evangeliums nachzudenken, um sprachfähiger zu werden? Es gilt, neu Rechenschaft zu geben über den Grund der Hoffnung, die uns trägt (1. Petrus 3,15). Dabei besteht die große Herausforderung darin, ob es uns gelingt, fröhlich und immer wieder neu zu bekennen, warum wir Christen sind und auch angesichts des Islams unbeirrt Christen bleiben wollen; ja, wir freuen uns sogar, wenn Muslime Jesus Christus begegnen, denn wer ihm begegnet, wie er wirklich ist, begegnet dem lebendigen Gott, dem Grund aller Hoffnung und aller Freude. In diesem Sinne ist Jesus Christus das Ende der Religionen, denn er ist die Antwort Gottes gegen alle Selbsterlösungs-bemühungen der Menschen.

In der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens versuche ich als Christ drei Regeln zu beachten: Erstens: Gehe fair und wissenschaftlich vom Selbstverständnis des Gegenübers aus, so dass sich der Muslim verstanden weiß. Dabei gilt es niemals, nur die negativen Aspekte einer Religion mit den Idealen des eigenen Glaubens zu vergleichen. In der Beschäftigung mit dem Thema „Islam“ geht es mir aber auch weder um ein „Wunschbild Islam“ noch um ein „Feindbild Islam“, sondern um ein sachliches, differenziertes Verständnis des real-existierenden Islam in Geschichte und Gegenwart. Wir dürfen dabei auch keiner „Geschichtsbeschwönigung“ oder „Geschichtsfälschung“ älteren oder neueren Datums erliegen.²

Zweitens: Es gilt, empfindsam und barmherzig mit dem einzelnen Menschen umzugehen. Es ist zu unterscheiden zwischen der Religion als System und dem einzelnen Menschen in diesem System. In der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens darf die zwischenmenschliche Würde und Achtung nicht verloren gehen.³

Drittens: Als Christ bin ich im Umgang mit Andersgläubigen bemüht, Jesus Christus gegenüber immer die Treue zu halten. Die Begegnung mit Andersgläubigen kann immer auch eine potenzielle Konfrontation beinhalten, denn es begegnen sich Menschen mit verschiedenen Interessen und Loyalitäten. Die Loyalität und Treue Jesus Christus gegenüber macht uns als Christen aber nicht intolerant, wie manche unserer Zeitgenossen meinen, sondern vermittelt die Kraft des langen Atems, also die Geduld und die notwendige Liebe und Menschen-

freundlichkeit, auch in der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens.

Wenn ich über den Islam und über Muslime spreche, stelle ich also klar und betone, dass ich zwischen dem einzelnen muslimischen Mitmenschen und dem Islam als Religion unterscheide. Aber der Islam als Religion kann nicht losgelöst von dem schon in seinen Anfängen vorhandenen religionspolitischen Willen gesehen werden. Er ist eine Religion mit einem universalen, theokratischen und auch zum Teil totalitären Anspruch. Der einzelne Muslim muss nicht Träger dieses Anspruchs sein, denn dies entscheidet sich daran, inwieweit er seinen Glauben kennt und sich von ihm in Pflicht genommen weiß. Ich sehe also in dem einzelnen Muslim nicht gleich den Vertreter des ganzen Islams, achte aber



Den gesamten Beitrag von Kirchenrat i.R. Albrecht Hauser lesen Sie in „Die schleichende Islamisierung? Beiträge, Fakten und Hintergründe“, Hg. Andreas Dippel/Egmond Prill, Hänssler Verlag, 2009 - jetzt in der zweiten, erweiterten Auflage erschienen.

auf die Aussagen der islamischen Interessenvertreter und Meinungsbildner und gebe mich im Gespräch mit „Scheinantworten“ über den Islam nicht zufrieden oder versuche sie entsprechend einzuordnen. Taqiya, die „Täuschung“, ist eine gängige Praxis, die im Dialog, je nach Gesprächspartner, nicht übersehen werden darf.

Es gibt natürlich auch viele sogenannte „Kulturmuslime“, die froh sind, wenn sie nicht ständig von der Moschee kontrolliert werden. Dies hindert mich jedoch nicht, dieser Religion und ihrem geschichtlichen Anspruch denkend und kritisch zu begegnen, handelt es sich doch hier auch um eine Weltanschauung, die mich als Christ und als Bürger eines freiheitlich-demokratischen Staates in meinem ganzen Selbstverständnis infrage stellt.

In der Begegnung mit dem Islam haben wir es eben nicht nur mit Menschen anderen Glaubens zu tun, die sich mit etwas gutem Willen leicht in einer multikulturellen Gesellschaft integrieren lassen, sondern auch mit einer religionspolitischen Ideologie, die diesem Integrationswillen zäh entgegensteht, ja der freiheitlich-demokratischen Werteordnung westlicher Demokratien die islamische Scharia als letztgültige „Rechtleitung“ entgegenstellt. Der European Council for Fatwa and Research ECFR („Europäischer Rat für Rechtsfragen und Forschung“) hat im Sommer 2004 die Muslime im Westen aufgerufen, die Gesetze ihrer Länder zu achten und nach der Scharia zu leben und sich dabei juristisch und friedlich einzusetzen, dem Islam zu seiner vollen rechtmäßigen Anerkennung zu verhelfen.⁴ In einer Veröffentlichung des Islamic

Council of Europe (übersetzt „Islamischer Rat Europas“) werden die Gefahren des Lebens als islamische Minderheiten angesprochen und Strategien der notwendigen Selbstorganisation und Konsolidierung der islamischen Identität nach innen und nach außen erörtert. Schon in diesem 1980 herausgegebenen Aufsatz ist zu lesen: „Nachdem die Gemeinschaft gut organisiert ist, sollen die verantwortlichen Führer sich bemühen, dass die Muslime als religiöse Gemeinschaft mit den ihr

Wer den Islam in Geschichte und Gegenwart ernst nimmt, kann nicht so tun, als ob „Islam“ und „Islamismus“ nichts miteinander zu tun hätten.

eigenen Charakteristika von den Behörden anerkannt werden. Nachdem diese Anerkennung der Gemeinschaft erreicht worden ist, soll beantragt werden, sich der gleichen Rechte wie der übrigen religiösen Gemeinschaften erfreuen zu können. Schließlich kann auch durch eine politisch konstituierte Gemeinschaft versucht werden, politische Rechte in einer Nation zu erringen. Nachdem diese Rechte zugestanden worden sind, sollte die Gemeinschaft versuchen, ihre Charakteristika im gesamten Land zu verallgemeinern.“⁵ Auch das „Angebot“ des Zentralrats der Muslime (ZMD) mit der „Islamischen Charta“ vom 20. Februar 2002 muss als Station auf diesem Wege gesehen werden, denn ihr liegt eine Scharia konforme Struktur und Denkweise zugrunde. (...)

Der Islam hat vielerlei Gesichter, je nachdem ob er in einem Land als Minderheit oder Mehrheit auftritt. Das Wesen einer Religion verdeutlicht sich aber nicht da, wo sich dieser „Glaube“ in der Minderheit befindet und um Anerkennung ringt, wie zum Beispiel in der Bundesrepublik Deutschland; sondern da, wo diese „Glaubensweise“ das Sagen hat, den Alltag der Menschen prägt und wie in diesen Ländern die religiösen und ethnischen Minderheiten behandelt werden. Dies in einer zunehmend globalisierten Welt wahrzunehmen und kritisch zu begleiten ist das Gebot der Stunde. Wir können daher den „Islam in Württemberg“ nicht isoliert von den Entwicklungen in islamisch geprägten Ländern sehen. Da es im Islam im letzten Grunde noch keine wirkliche „Aufklärung“ gegeben hat und verschiedene diesbezügliche Versuche in der Geschichte im-

mer wieder am Diktat des orthodoxen Islams gescheitert sind, ist es um so wichtiger, die Gestalt des Islams in Geschichte und Gegenwart ernst zu nehmen und sich weder durch Angst noch durch politische Korrektheit in eine Position der „schweigenden Selbstzensur“ drängen zu lassen, die der Islam selbstverständlich von allen Nichtmuslimen erwartet.⁶

Mantrahaft wird uns heute glaubhaft gemacht, dass Islam „Frieden“ bedeutet und nur eine kleine Handvoll „Islamisten“ eine friedliche Religion missbraucht. Natürlich gibt es viele friedliebende Muslime, die keine Islamisten und eher säkularisiert sind. Auch gibt es viele konservative Muslime, die sich der demokratischen Freiheiten des Westens erfreuen und sie nicht ändern wollen. Ja, es gibt sogar „friedliebende Islamisten“, die davon überzeugt sind, dass es mit etwas Geduld und Beharrlichkeit sogar möglich sein wird, „demokratische Strukturen“ auf demokratischem Wege zu islamisieren. Es ist noch eine offene Frage, ob gewaltbereite Islamisten diesen Prozess beschleunigen oder verhindern. Aber täuschen wir uns nicht, Islam heißt nicht „Frieden“, sondern „Unterwerfung“ unter den Willen Allahs, so wie dieser Wille Allahs im Koran und dem Leben Mohammeds zum Ausdruck kommt. Folgerichtig kann wirklicher Friede nur im Islam gefunden werden. Bei gleicher Begrifflichkeit und gleichen Worten bestehen oft gravierende Bedeutungsunterschiede. Im Islam gibt es keine wirkliche Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit; denn die individuelle Freiheit, den Islam zu verlassen, wird in allen Rechtsschulen unter Todesstrafe gestellt. Ja, selbst Personen, die eine historische Lesart des Korans anstreben und Aspekte des Lebens Mohammeds und der Aussagen Mohammeds als zeitbedingt relativieren wollen, werden durch offene Androhungen massiv unter Druck gesetzt, auch von Persönlichkeiten, die im Westen als „gemäßigt“ gelten, wie zum Beispiel Sheikh Tantawi von der Al-Azhar-Universität oder Yusuf al Qaradawi, der „Star-Sheikh“ des arabischen Fernsehsenders Al Jazeera. (...)

Wo wir den real existierenden Islam in Geschichte und Gegenwart wirklich ernst nehmen, können wir auch nicht so tun, als ob „Islam“ und „Islamismus“ nichts miteinander zu tun hätten. Das wäre genauso, als ob jemand behauptete, Regen habe nichts mit Wasser zu tun. Gerade die Islamisten können sich mit Fug und Recht auf den Koran, das normative Leben Mohammeds und das islamische Rechtsverständnis berufen. Da'wa (der islamische Missionsbegriff) und Dschihad sind nicht nur geschichtliche Phänomene vergangener Zeiten. Da'wa beschränkt sich auch nicht nur auf muslimische Apologetik und das Bemühen, Einzelne zu bekehren, sondern beinhaltet ein weites Feld. Es schließt den Versuch ein, ganze Gesellschaften zu bekehren und das Eta-

Anmerkungen:

1 Ursula Spuler-Stegemann, Feindbild Christentum und Islam, Herder Verlag 2004, S. 173ff

2 Beispielhaft siehe: Eugen Sorg, „Das Land wo Blut und Honig floss“, in Weltwoche, Zürich, Ausgabe 35/05

3 Patrick Sookhdeo, Der Islam aus christlicher Sicht, ein kleiner Wegweiser durch die Welt der Muslime, Brunnen Verlag, 2001, S. 7

4 Islam Online, Ali Al-Halawani, European Fatwa Council Urges Muslims to Respect Laws, posted auf www.islam-online.net 16. July 2004

5 Islamic Council of Europe (Hrsg.), „Muslim Communities in non-Muslim States“, Artikel von M. Ali Kettani, „The Problem of Muslim Minorities and Their Solutions“, Islamic Council of Europe, April 1980, S. 105.

6 Bat Ye'or, Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam, 7. – 20. Jahrhundert, Resch Verlag, 2002

7 Gespräch bei einem Moscheebesuch mit Vikaren in einer Moschee in Stuttgart

8 siehe dazu: Stefan Luft, Droht die Gefahr islamisch geprägter Parallelgesellschaften in deutschen Städten, in: Hans Zehetmair (Hrsg.) Der Islam im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, S.82ff

9 Gespräch mit muslimischen Vertretern, anlässlich einer Tagung der EKD im Herbst 2000 in Hamburg

10 Christine Schirrmacher, Ursula Spuler Stegemann, Frauen und die Scharia – Die Menschenrechte im Islam, Diederichs 2004, 254 Seiten

11 Mona Abul-Fadle, Where East Meets West – The West on the Agenda of the Islamic Revival, International Institute of Islamic Thought, Herndon, Virginia U.S.A., Islamization of Knowledge Series (10), ©1412/1992, 117 Seiten

blieren islamisch regierter Staaten oder das Schaffen von Enklaven, die modellhaft den Nicht-Muslimen verdeutlichen, was für Vorteile und welche Macht im Islam liegen. Eine deutsche Muslima fragte vor einigen Jahren bei einem Gespräch in einer Moschee in Stuttgart den Imam um Rat, wie sie sich als deutsche Muslima in die Politik ihres Landes einbringen könne, dessen Grundgesetz nicht nach der Scharia ausgerichtet sei. Die Antwort des Imam war eine klassische Hadith (Überlieferung Mohammeds): „Was du nicht mit Gewalt verändern kannst, das verändere durch bessere Argumente; und was Du auch nicht durch bessere Argumente verändern kannst, das verdamme in deinem Herzen.“⁷ Wo diese Grundhaltung zu hören ist, versteht es sich, warum wir zusehends einer Parallelgesellschaft, ja eigentlich Gegengesellschaft begegnen, die sich bewusst von der dekadenten Gesellschaft des Westens absondert und eine eigene islamische Identität anstrebt, mit dem längerfristigen Ziel, dass in der Zivilgesetzgebung der europäischen Länder die islamische Scharia berücksichtigt wird.⁸

Führende Institutionen und Persönlichkeiten der islamischen Welt vertreten in unseren Tagen die Vorstellung, dass eine Rückbesinnung auf die Frühzeit des Islams der Schlüssel zur „heilen Welt“ sei. Mohammed in Medina und die Zeit der „rechtgeleiteten Kalifen“ wird als die anzustrebende Idealzeit des Islam betrachtet. In einem Gespräch mit einer deutschen Muslima und einem Sprecher eines islamischen Dachverbandes wurde mir gesagt, dass die Zeit des Propheten in Medina und die Zeit der ersten vier rechtgeleiteten Kalifen eine Harmonie sowohl des real wie auch des ideal existierenden Islam gewesen sei.⁹ Dabei wird leider oft verschwiegen und übersehen, dass drei der vier ersten Kalifen ermordet wurden und gerade in dieser Zeit eine sehr große Anzahl von Juden und Christen, die zur Zeit Mohammeds auf der arabischen Halbinsel lebten, zwangsislamisiert, vernichtet oder vertrieben wurden. Die Idealzeit des Islam geht von einem Herrschaftsbegriff aus, in dem Andersgläubige nicht gleichberechtigt sind, sondern höchstens noch geduldet werden. Die frühen nichtmuslimischen Bürger hatten sich der Meinungsdiktatur der Muslime zu beugen. Christen und Juden konnten als Schutzbefohlene (Dhimmi) überleben, waren aber Bürger zweiter und dritter Klasse, schutzgeldpflichtig und der Willkür der jeweils Herrschenden ausgesetzt. Die „islamische Leitkultur“ sah und sieht eine islamisch-arabische Dominanz vor, in der Nichtmuslime, aber auch Frauen, keine gleichen Rechte haben.¹⁰ Wenn dieses Denken der Vergangenheit angehören würde, könnte man es ad acta legen und vergessen, doch es prägt auch weiterhin bis heute das Denken und kulturelle Zusammenleben in islamischen Ländern. Die gravierenden Menschenrechtsverletzungen, mangelnde Religionsfreiheit und Verfolgung von Christen und „Abweichlern“ in islamischen Ländern können in einer globalisierten Welt nicht mehr länger übersehen oder gar kleingeredet werden. Es kann längerfristig keinen wirklich fruchtbaren Dialog geben, ohne die Bereitschaft auf islamischer Seite, die eigene Geschichte und Gegenwart kritisch aufzuarbeiten; ohne offenzulegen, wie sie ihren Platz in der Gesellschaft sieht; und ohne ihre Ansicht über die neuralgischen Punkte darzulegen – auch über die universale Gleichwertigkeit aller Menschen, insbesondere der Nichtmuslime.

Die religiösen Zentren und Denkfabriken der islamischen Welt liegen nicht in Württemberg noch in Europa; wohl aber befinden sich deren Vertreter und Meinungsbildner in Europa mitten unter uns und haben schon längst die Islamisierung des Westens auf ihre Tagesordnung geschrieben.¹¹ Die Frage ist doch nicht, wie wir den Islam definieren, sondern wie der Islam sich von seinem Selbstverständnis her definiert. Und diese Definition geschieht weder in Berlin noch in Brüssel, sondern in den Herzzentren der Umma – der islamischen Gemeinde –, nämlich in Mekka, Medina, der Al-Azhar, und in Qum, wie auch durch islamische Dachverbände, zum Beispiel die Organisation Islamischer Konferenz (OIC) und die Islamische Weltliga, und zunehmend auch durch entsprechende Internetseiten und durch Sender wie Al Jazeera. (...) ■

Albrecht Hauser ist Pfarrer und Kirchenrat i.R. der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Er war bis Januar 2004 für nahezu 20 Jahre als Fachreferent für Mission und als Geschäftsführer der Württembergischen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und des Landeskirchlichen Arbeitskreises für Islamfragen tätig. Zusammen mit seiner Frau und seinen drei Kindern lebte er von 1962 bis 1980 in den islamisch geprägten Ländern Pakistan und Afghanistan. Er ist Mitbegründer des Instituts für Islamfragen und der Vorsitzende des Islam-Arbeitskreises der Deutschen Evangelischen Allianz.



Der redigierte und gekürzte Artikel basiert auf einem Vortrag vor der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Den gesamten Beitrag lesen Sie in dem in zweiter Auflage erschienenen Buch „Die schleichende Islamisierung? – Beiträge, Fakten und Hintergründe“ (Hänssler Verlag, 2009).

Anzeige

»Brennpunkt: Evangelisation«

Die neue Seminarreihe der
dzm Deutschen Zeltmission
im Haus Patmos Siegen:

➤ 04.12. – 06.12.09

»Nach dem Spiel ist vor dem
Spiel – Evangelisation und
Nacharbeit als ihr Schlüssel«

mit Michael Kaufmann und Jörg Ahlbrecht

Unser Angebot für Senioren:

➤ 12.10. – 16.10.09

»Die vierte Generation«
Ein Seminar für die
Generation 55+

mit Axel Kühner und Lothar Velten

* dzm patmos

Fordern Sie gleich weitere Infos an:
Patmosweg 10 · 57078 Siegen
Fon 02 71/88 00-0 · Fax 02 71/88 00-151
E-Mail: patmos@dzm.de
www.dzm-patmos.de



BR: Religiöses Programm für Jedermann

Bayern ist katholisch, konservativ und traditionell, heißt es im Volksmund. Das Kirchenprogramm des Bayerischen Rundfunks spricht eine andere Sprache. Die Redaktion „Kirche und Welt“ lässt evangelische, katholische und freikirchliche Sprecher zu Wort kommen, arbeitet mit Newslettern und Podcasts und informiert wöchentlich in Nachrichten, Features, Reportagen und Kommentaren über Ereignisse rund um Kirche und Glaube. pro-Autorin Anna Wirth hat sich das Programm angesehen.

Der Freistaat Bayern zählt knapp 80 Prozent Kirchenmitglieder, etwas mehr, als der bundesdeutsche Durchschnitt. Beachtlich ist vor allem die hohe Anzahl an Katholiken: etwa sieben Millionen Menschen in Bayern gehören zur Katholischen Kirche, 2,5 Millionen zur evangelisch-lutherischen Landeskirche. Die starke Religiosität der Bayern findet auch im Fernsehprogramm des öffentlich-rechtlichen Bayerischen Rundfunks Niederschlag. Der christliche Programmanteil auf den verschiedenen Wellen und im Bayerischen Fernsehen ist, verglichen mit anderen Sendern, hoch und die Redaktion „Kirche und Welt“ bemüht sich vor allem um ein konfessionell ausgeglichenes Programm. Beim BR kommen katholische, evangelisch-landeskirchliche und freikirchliche Sprecher zu Wort, wie in der Sendung „Positionen“, die Bayern 2 am Sonntagmorgen sendet. Im Juli sprach dort etwa ein Vertreter der alt-katholischen Kirche über ein aktuelles Thema, im August kommen ein Methodist, ein Siebenten-Tags-Adventist, ja sogar ein Sprecher des atheistischen „Humanistischen Verbandes Deutschland“ zu Wort.

Im Zeichen der konfessionellen Ausgeglichenheit stehen auch die Bayern 2-Sendungen „Katholische Welt“ und „Evangelische Perspektiven“, die am Sonntagmorgen gleich nacheinander laufen. Beide Sendungen thematisieren ethisch und christlich relevante aktuelle Aspekte. Im Juli ging es im katholischen Format etwa um den Philosophen Jürgen Habermas, die evangelische Sendung beschäftigte sich am selben Tag mit dem Thema „Ethik als Erfolgsfaktor“. Neben verschiedenen kurzen Formaten wie „Zum Sonntag“ oder „Zum Nachdenken“, befasst sich

„Theo.Logik“ jeden Montag mit Fragen „aus den Bereichen Religion, Theologie, Philosophie und Weltanschauung“,

wie es in der Programmankündigung heißt. Zum Thema „Gotteslästerung“ beleuchten die Macher etwa den Fall



Der Bayerische Rundfunk berichtete auch im Jahr 2006 beim Papstbesuch, hier auf dem Messegelände in München.

Foto: BR/Sessner

des Autors Navid Kermani, der kürzlich mit dem hessischen Kulturpreis ausgezeichnet werden sollte. Aufgrund seiner Position zur Kreuzestheologie kam es jedoch zu Diskussionen und ihm wurde der Preis aberkannt. Seine Aussagen standen dem Dialog der Religionen entgegen, kritisierten die Mitpreisträger, Karl Kardinal Lehmann und der evangelische Theologe Peter Steinacker. Der Kulturpreis sollte eben diesen Dialog demonstrieren. „Schalom“ unternimmt einen Ausflug in die jüdische Welt. Immer freitags nehmen sich die Redakteure ein Thema aus der jüdischen Kultur oder Geschichte vor, besuchen etwa die kleinste jüdische Gemeinde in Bayern oder beleuchten ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Finanzierung jüdischer Gemeinden in Bayern. Als „Kultsendung“ bezeichnet der Bayerische Rundfunk das „Zwölfuhrläuten“ am Sonntag um 12 Uhr auf Bayern 1. Einmal wöchentlich stellt die Redaktion eine bayrische Kirche vor. Begleitet wird die Sendung vom für die jeweilige Kirche typischen Glockengeläut. Nachrichtlicher geht es bei B5 zu. Immer sonntags bietet die Welle einen Wochenrückblick auf die wichtigsten kirchlichen und religiösen Ereignisse. Über die aktuellen Feiertage informiert Bayern 2 ganz speziell an den jeweiligen Festen.

Was ist ein Totem?

Anshi und Karl-Heinz sind die Hauptfiguren des „himmlischen Magazins“ auf dem Bildungskanal BR-alpha. Die Kinder-TV-Produktion dreht sich um die beiden Engel, die einige Zeit auf der Erde verbringen und dort unter anderem auf einen katholischen Pfarrer, Herrn Schiebler, treffen. Die wöchentliche Zeichentricksendung enthält fiktive Geschichten und dokumentarische Beiträge und soll „Kindern spielerisch Wissenswertes rund um den christlichen Glauben“ vermitteln. Auf der Homepage der Sendung können Kinder zudem an einem Bibelquiz oder Bilderrätsel teilnehmen. Für Erwachsene bietet das TV-Programm von BR-alpha Sendungen wie „Den Religionen auf der Spur“. Immer dienstags löst das Team Rätsel zum Thema Religion. Warum ist das Bierbrauen in Westafrika Frauensache? Woher kommt der Be-

Christliches im Bayerischen Rundfunk

TV

Bayerisches Fernsehen

Stationen, Sonntag, 10.15 Uhr, Mittwoch, 19 Uhr, Donnerstag, 11.45 Uhr
Zusätzlich etwa zwei sonntägliche Gottesdienste im Monat

BR-alpha

Ein himmlisches Magazin, Samstag sowie an Sonn- und Feiertagen, 11 Uhr, Sonntag, 6.15 Uhr

Den Religionen auf der Spur, Dienstag, 22.45 Uhr

Hörfunk

Bayern 1

Katholischer Gottesdienst, Sonntag, 10.05 Uhr

Evangelischer Gottesdienst, Sonntag, 10.35 Uhr

Zwölfuhrläuten, Sonntag, 12 Uhr

Gedanken zum Tag, Montag bis Freitag, 5.58 Uhr

Auf ein Wort, Montag bis Freitag, 22.58 Uhr

Bayern 2

Gedanken zum Tag, Dienstag bis Freitag, 0.05 Uhr und Montag bis Freitag, 7.58 Uhr, Samstag, 6.58 Uhr

Evangelische Perspektiven, Sonntag, 8.30 Uhr

Katholische Welt, Sonntag, 8.05 Uhr

Positionen, Sonntag, 7.05 Uhr
Reflexionen, Montag bis Donnerstag, 0.05 Uhr (enthält die Gedanken zum Tag)

Schalom, Freitag, 15.05 Uhr

Theo.Logik, Montag, 21.30 Uhr

Zum Sonntag, Samstag, 17.55 Uhr

Kleine Feiertage, an Feiertagen, 6.05 Uhr

Bayern 3

Auf ein Wort, Montag bis Sonntag, 21.58 Uhr

Zum Nachdenken, Sonntag, 6.20 Uhr

B5 aktuell

Die Kirchen, Sonntag, 6.05 und 20.05 Uhr

griff „Totem“? Was bedeuten indische Höhlenmalereien? Die Dokumentationen informieren darüber. Das Bayerische Fernsehen zeigt mehrmals wöchentlich die Sendung „Stationen“. Eine Folge im August beschäftigt sich etwa mit dem Franziskanerorden, eine weitere portraitiert Bischof Wolfgang Huber. Die aktuellste Folge läuft jeweils mittwochs. Donnerstags und sonntags werden in der Regel Wiederholungen früherer Folgen ausgestrahlt. Zudem zeigt das Bayerische Fernsehen etwa zwei Mal im Monat sonntags evangelische und katholische Gottesdienste.

Ein breit angelegter Newsletter berichtet einmal in der Woche über neueste Entwicklungen in und um die Kirche und informiert über das Programm der Redaktion „Kirche und Welt“. Zu den neuesten Nachrichten liefert die Rundmail einen Kommentar zu einem aktuellen Thema, zuletzt etwa zur neuen Sozialzyklika des Papstes. Hinzu kommt ein „Webtipp“, eine Internetseite, die die Redaktion den Lesern empfiehlt, etwa eine Seite der „Deutschen Hospiz Stiftung“ oder eine Homepage, die über „Straßenexerziten“ berichtet und was es heißt, „Gott auf der Straße zu suchen“. Damit kein potentieller

Zuhörer und Zuschauer einen Programmpunkt verpasst, bietet der BR zahlreiche seiner Sendungen zum Podcast und sogar als Manuskript zum Nachlesen an. Ein gedrucktes Infoheft, das über das monatliche Programm von „Religion und Kirche im Hörfunk“ berichtet, ist beim Sender erhältlich. ■

Anzeige

Was man wissen müsste...



Alvin J. Schmidt

Wie das
Christentum
die Welt
veränderte

Menschen · Gesellschaft
Politik · Kunst

Resch

496 Seiten · Paperback · € 19,90
ISBN 978-3-935197-58-8
Resch Verlag · Telefon 0 89 / 8 54 65-0

Das Universum ist tot. **Fast.**

Ist da draußen noch jemand? Oder hat ein Schöpfer auf diesem großen Raum, den wir Universum nennen, etwa nur uns erschaffen? Eine sehenswerte Filmproduktion geht diesen – und weiteren – Fragen nach.

Foto: hubblesite.org

■ Jörn Schumacher

Wenn ich so einen Stern sehe, ist in diesem Moment zwischen mir und ihm nichts, sonst wäre sein Licht nicht bis zu mir gekommen“, sagte der bekannte Fernseh-Astronom Harald Lesch in einem Zeitungsinterview anlässlich des „Jahres der Astronomie“ 2009. „Das Weltall ist eine ziemlich leere Veranstaltung“, so der Wissenschaftler weiter. Aber ist es auch unbewohnt?

Die Berliner Filmproduktionsfirma „Drei Linden Film“ hat einen Film herausgebracht, der sich mit dieser Frage aus christlicher Sicht beschäftigt. Bekannt sind aus dem Hause bereits Dokumentationen wie „Dem Geheimnis des Lebens nahe“ oder „Hat die Bibel doch Recht? Der Evolutionstheorie fehlen die Beweise“, die der Frage nachgehen, ob die Evolution nicht vielleicht so ihre Lücken und die Bibel vielleicht manche bessere Erklärung auf Lager hat. Letzterer Streifen wurde 1999 vom Christlichen Medienverbundes KEP mit dem Medienpreis „Goldener Kompass“ ausgezeichnet.

Der neue Film mit dem Titel „Der pri-

vilegierte Planet“ basiert auf einem Buch der beiden amerikanischen Wissenschaftler Jay Richards und Guillermo Gonzalez. Eine „Suche nach Sinn im Universum“ verspricht der Untertitel. Gleich zu Beginn der deutschen Version fällt die angenehme und bekannte Stimme des Erzählers auf, der uns nicht nur in die Tiefen des Weltalls, sondern auch in tiefe theologische Fragen entführt. Es ist der deutsche Synchronsprecher des Schauspielers Michael Caine: Jürgen Thormann.

Leben nur dank „Fine Tuning“ des Universums

Gebannt lauschen wir seinen Ausführungen. Viele Wissenschaftler und Biologen haben behauptet, dass die Erde nur wie ein einfaches Staubkörnchen im unermesslich großen Kosmos dahintreibe, ohne jede Bestimmung oder Bedeutung. Als Nikolaus Kopernikus 1509 das nach ihm benannte Weltbild aufstellte, nach dem die Sonne im Mittelpunkt der Planetenbahnen steht, und nicht etwa die Erde, verlor unser Planet in den Augen vieler den Glanz der Einmaligkeit. Die „Kopernikanische Wen-

de“ bedeutete auch, dass es viele andere erdähnliche Planeten geben könnte. Die Erde wurde „mittelmäßig“. Edwin Hubble entdeckte 1926 zudem noch Galaxien außerhalb unserer Milchstraße. Erneut sank die Wahrscheinlichkeit, dass die Erde einzigartig sein könnte. Unsere Galaxis war auf einmal eine unter Milliarden anderen. Der Astronom und Autor Carl Sagan verstärkte das Bild in seinen Büchern: Die Erde hat keine Privilegien, die Menschen sind das Produkt eines Zufalls. Entweder ist das, was auf der Erde passiert ist, so unwahrscheinlich, dass es einmalig war, oder es ist noch an anderen Stellen im Universum passiert.

Doch der Astrobiologe Guillermo Gonzalez von der Iowa State University gibt im Film zu bedenken: Zwar deutet einerseits die unglaubliche Menge an Sternen daraufhin, dass Leben möglicherweise auch auf anderen Planeten entstanden sein könnte. Andererseits jedoch gibt es eine sehr große Anzahl von Faktoren, die gegeben sein müssen, damit Leben überhaupt entstehen kann. Stimmt der Abstand des Planeten zur Sonne? Ist der Sauerstoffgehalt in der Atmosphäre groß genug? Gibt

es außerdem noch mindestens 78 Prozent Stickstoff und 1 Prozent Kohlendioxid? Passen die Größe des Mondes (ein Viertel der Erde) und sein Abstand zur Erde? Ohne dies gäbe es kein Leben auf der Erde, denn der Mond sorgt dafür, dass die Erde konstant um 23,5 Grad zur Sonne geneigt ist. Nur so haben wir Jahreszeiten und ein mildes Klima. Die Gesetze der Physik und der Chemie gelten überall im gesamten Universum, sind sich fast alle Forscher einig. Die wichtigste Voraussetzung für Leben ist Wasser in flüssiger Form. Das jedoch ist maßgeblich von einem Faktor bedingt: die Entfernung des Planeten von seinem Heimatstern. Wäre die Erde nur 5 Prozent näher an der Sonne, läge die Temperatur aufgrund des Treibhauseffektes nach kurzer Zeit bei 400 Grad Celsius. Leben wäre unmöglich. Wäre die Erde aber wiederum 20 Prozent weiter entfernt, würde sie in Kälte erstarren. Hätte die Sonne eine geringere Masse - wie 90 Prozent aller Sterne der Galaxis -, wäre die bewohnbare Zone innerhalb des Planetensystems noch kleiner als ohnehin schon.

Bis zu 20 solcher lebenswichtigen Faktoren für Leben auf einem Planeten kennen die Wissenschaftler heute. Die Umlaufbahn um den Stern müsste nahezu kreisförmig sein, die Kruste des Planeten dürfte nur so dünn sein, dass Plattentektonik stattfinden kann. Der tief im Inneren der Erde sitzende Kern aus flüssigem Eisen erzeugt ein Magnetfeld, das ihre Bewohner vor dem tödlichen Sonnenwind schützt. Wäre die Erde kleiner, wäre auch sein Magnetfeld schwächer - kein Leben wäre möglich. Und auch wenn es keine großen Planeten im Planetensystem gäbe - sehr bald würde der Heimatplanet tödliche Einschläge von Kometen erleiden. Sogar die Position der Sonne innerhalb der Milchstraße ist entscheidend für uns. Der Philosoph Jay Richards vom christlichen Discovery Institut sagt zum „Fine Tuning“ des Universums: „Würde man eine der fundamentalen Naturkonstanten nur ein wenig verändern oder ihre Werte willkürlich festlegen, würde man höchstwahrscheinlich kein Universum erhalten, das in irgendeiner Weise bewohnbar wäre.“

Die Forscher sind sich einig: Wenn es komplexes Leben da draußen geben sollte, dann müsste der Planet eine Kopie unserer Erde sein. Je mehr man sich

die notwendigen Faktoren ansieht, desto klarer wird: ein riesiger Zufall muss stattgefunden haben, dass es überhaupt Leben im All gibt. Ganz zu schweigen



Jay Richards vom „Discovery Institut“ sieht in der optimalen Beschaffenheit unseres Planeten einen Hinweis auf einen „Designer“.

von der Evolution, die in Abermilliarden Schritten des Zufalls komplexes Leben hervorbrachte. Alles kann ein großer Zufall sein. Aber dann müsste der Glaube an diesen Zufall wohl größer sein als ihn je ein religiöser Mensch aufgebracht hat.

Naturwissenschaft als Weg zur Erkenntnis Gottes

Richards sieht in all diesen Zufällen Hinweise darauf, dass das Leben auf der Erde designt wurde und damit gewollt ist. Gestützt wird diese Ansicht noch von einer anderen Erkenntnis: Der Mensch kann seine eigene Umgebung perfekt erforschen. Nach einem naturalistischen Weltbild sollte er hauptsächlich dazu fähig sein, zu überleben und sich fortzupflanzen. Paul Davies, Theoretischer Physiker vom Australischen Zentrum für Astrobiologie: „Wir haben Fähigkeiten, zum Beispiel, über Bäche zu springen oder fallende Äpfel zu fangen, um in der Welt zurecht zu kommen. Aber warum haben wir auch die Fähigkeit, zu erkennen, was zum Beispiel in Atomen oder Schwarzen Löchern vor sich geht? Die sind völlig außerhalb des Bereiches alltäglicher Erfahrungen und sind in keiner Weise notwendig für das Überleben im Sinne Darwins.“

Eine Antwort auf diese Frage geben Gonzalez und Richards selbst: Irgendwie scheint es so, als habe sich ein intelligenter Designer des Universums einen Beobachter gewünscht, und diesen

genau dort platziert, wo man am besten beobachten kann. Forscher, die die Welt erkunden, tun also unter diesem Blickwinkel genau das, was Gott wollte: sei-



Fotos: „Der privilegierte Planet“

Der Astrobiologe Guillermo Gonzalez ist überzeugt: die Wahrscheinlichkeit, dass woanders im Universum Leben entstand, ist gering.

ne Schöpfung zu erkunden. Glaube und Wissenschaft widersprechen sich nach diesem Weltbild nicht nur nicht (wie immer noch einige Religionskritiker behaupten) - sie sind zwingend miteinander verwoben. Paul Davies: „Was für eine Vorstellung! Wir können einen flüchtigen Einblick in Gottes Verstand bekommen, wie Gott das Universum zusammengesetzt hat. Der Natur wohnt also ein versteckter Subtext inne, den wir mit einer Methode entschlüsseln können, die wir Wissenschaft nennen.“

Im Spielfilm „Contact“ suchte die Wissenschaftlerin Eleanor Arroway, gespielt von Jody Foster, unerbittlich nach Leben im All. Als sie dann schließlich persönlich in Kontakt mit Außerirdischen trat, glaubte ihr keiner, und plötzlich sieht sie sich in derselben Situation wie ein befreundeter Pastor: sie weiß, dass es außerirdisches Leben gibt, kann es aber nicht beweisen. Christen können es auch nicht beweisen, aber sie glauben eine Antwort zu haben auf die Frage: Gibt es Leben dort draußen? Ja: Gott. Der Blick in den Sternenhimmel scheint ihnen Recht zu geben. ■

„Der privilegierte Planet“, Drei Linden Filmproduktion, 60 Minuten, 18,95 Euro, DVD ISBN 978-3-936344-45-5, VHS ISBN 978-3-936344-46-2





Schwellenangst besiegen

Mecklenburg-Vorpommern zählt zu den Bundesländern mit den geringsten Kirchenmitgliedszahlen – selbst für ostdeutsche Verhältnisse gibt es hier extrem wenige Christen. Dennoch haben sich Gläubige zusammengetan, um für Jesus Christus zu werben – und das mit Hilfe der Medien.

■ Anna Wirth

Schönen guten Tag, wo darf es hingehen?“, fragt Michael Hahn, als Herr M. einsteigt und auf dem bequemen Sofa im hinteren Teil des Busses Platz nimmt. Seine Antwort kommt prompt, und der kleine Bus mit dem Blümchenmuster an den Fenstern setzt sich in Bewegung. Etwa zehn Minuten lang kurvt das Fahrzeug durch die schmalen Straßen der Stadt Güstrow, ganz im Norden der Bundesrepublik. „Wann sind Sie denn das letzte Mal in einer Kirche gewesen?“, fragt Pastor Thomas Kretschmann und hält dem etwas überraschten Senior ein Mikrofon vor den Mund. Während der Bus durch die Stadt rumpelt, sind zwei Kameras auf Kretschmann und seinen Gast gerichtet. Die Scheinwerfer sind an – die Show hat begonnen. Das ist die Abmachung, die Herr M. vor Betreten des Busses eingegangen ist. Geld wird er seinem Fahrer nicht geben. Herr M. zahlt, indem er von sich erzählt. Das ist die Idee des Projekts „Free Ride for your Mind“ – „Eine freie Fahrt für deine Gedanken“ – der Kirchengemeinde Laage.

Laage ist ein verschlafenes Örtchen nahe Rostock. 3.000 Einwohner, eine Kirche, wenige Cafés, die samstags Ruhetag haben – hier im Norden Deutschlands findet noch das klassische Landleben statt. Doch Laage ist in einer

Hinsicht einzigartig in Deutschland. Hier wird „TV Elf“ ausgestrahlt: Der einzige eigenständige TV-Sender einer Kirchengemeinde in der BRD, wie die Verantwortlichen sagen. In der „Alten Schule“, dem Gemeindehaus für die Jugend, gibt es ein Fernsehstudio, einen Regieraum und verschiedene Schnittplätze. Auf drei Etagen verteilt, wirkt

Dieser ist getauft – das hat er auf der Fahrt berichtet. Er war einst Christ, hat viel gebetet und die Kirche besucht. Dann starb seine Frau, und die Gemeinde ließ ihn fallen. Wo er Unterstützung gebraucht hätte, bekam er keine. Er trat aus der Kirche aus. Seinen Glauben hat er behalten, sagt er. Alle Interviews werden aufgezeichnet und auf „TV Elf“



Stimmt der Ton? Kameraeinstellung total oder halbtot? Johannes Wißmann bedient im „Livebus“ das Regiepult. Er arbeitet seit vielen Jahren ehrenamtlich bei „TV Elf“.

das Gebäude wie der Sitz eines professionellen TV-Senders. „Free Ride for Your Mind“ ist eines der vielen Projekte des evangelischen Jugendtreffs in Laage, der den Sender betreut. Das Team besteht aus einem Stamm von zehn festen Mitarbeitern. Immer samstags ziehen die ehrenamtlich Medienschaffenden los, um Interviews zu führen – etwa mit Herrn M.

ausgestrahlt – ungeschnitten. Kretschmann hatte das Medienprojekt „TV Elf“ 1996 als Teil des ebenfalls von ihm initiierten Jugendtreffs gegründet. Seit Jahren sind die Jugendlichen der evangelischen Kirchengemeinde mit Kamera, Mikrofon und mobilem Bus-Studio, dem „Livebus“, unterwegs und erstellen Filme.

„Weil es hier keine anderen Angebote gab, hatten wir den Anspruch, jeden zu erreichen“, erinnert sich der Pastor an die Anfangszeiten der Jugendarbeit. Ein Medienprojekt erschien ihm damals angemessen, um die Jugendlichen Laages mit ins Boot zu holen. Alles begann als „Videowerkstatt“. Gemeinsam mit Schülern der nahegelegenen weiterführenden Schulen erstellten die Christen Videomaterial, sammelten Beiträge

pro-Serie

In diesem Jahr beschäftigt sich pro mit dem Thema „Christen in Ostdeutschland“. Von dem gesellschaftlichen Einfluss der antichristlichen sozialistischen Ideologie zeugen noch heute die niedrigen Kirchenmitgliedszahlen in Ostdeutschland. Oft sind es aber gerade junge Christen, die sich in den neuen Bundesländern evangelistischen Projekten widmen. Steht der Osten Deutschlands vor einem gesellschaftlichen Wandel? Wir fragen nach!



Foto: pro

Kamera läuft: 66 Interviews hat das Team von „TV Elf“ um Pastor Thomas Kretschmann bereits abgedreht. Die Aufnahmen sind ungeschnitten auf der Homepage des Senders zu sehen.

und Filmideen und wagten schließlich den Schritt zum eigenen Sender. Stadt, Landkreis, Landesrundfunkzentrale und verschiedene Stiftungen erklärten sich bereit, Geld für die Gemeindegarbeit bereitzustellen. Eine außergewöhnliche Erfolgsgeschichte für ein Kirchenprojekt in Mecklenburg-Vorpommern. Die Skepsis gegenüber kirchlichen Angeboten ist hier auch 20 Jahre nach der Wende noch enorm – selbst für ostdeutsche Verhältnisse. Laut offiziellen Zahlen der Volkskirchen ist hier nur rund ein Fünftel der Bürger Kirchenmitglied. Der ostdeutsche Durchschnitt liegt etwas höher bei rund 25 Prozent. In Westdeutschland sind es 85 Prozent.

Jugendliche lernen Kirche und Medien kennen

66 Interviews hat das Team von „Free Ride for your Mind“ bereits abgedreht. Die heutige Fahrt ist die letzte offizielle des Projekts. Das macht nicht nur Kretschmann ein wenig wehmütig. Die 18-jährige Franziska Klapoth hat durch die Arbeit des Kirchenprojekts erst ihre Liebe zu den Medi-

en entdeckt. „Ich will mal was in der Richtung studieren“, verrät sie bei ihrer vorerst letzten Fahrt als Kamerafrau. Johannes Wißmann hingegen ist ein echter Profi. Als Zivi kam der heute 26-Jährige zum Jugendtreff und entdeckte seine Leidenschaft fürs Filmen. Im „Livebus“ bedient er das Regiepult, im normalen Alltag ist er professioneller Videojournalist und lebt in Hamburg. Doch in Laage ist er aufgewachsen, und das Projekt hat er lieb gewonnen. „Das hier ist immer noch zu Hause“, sagt er und ist stolz auf das, was die Kirche in seiner Heimat aufgebaut hat: „Die Jugendlichen lernen hier, hinter und vor der Kamera zu agieren, und die Schwellenangst vor der Kirche wird abgebaut.“

Schwellenangst soll auch „TV Elf“ reduzieren. Weil der Sender mit öffentlichen Geldern finanziert wird, darf er nicht ausdrücklich „missionarisch“ sein. So widmen sich die Jugendlichen auch sozialen Themen, etwa Ausländerfeindlichkeit, Gleichberechtigung oder Integration. „Wir sehen hier aber vor allem unsere Chance, Jugendliche zu erreichen“, erklärt Kretschmann. Für

ihn ist auch das schon Mission, dieses „Kontaktherstellen“, wie er sagt. „So machen wir unsere Jugend mit dem Glauben bekannt, wir zeigen ihnen, wie ein Christ lebt.“ Das scheint zu fruchten. Kretschmann erinnert sich an einige Taufen, die es ohne sein Projekt wohl nicht gegeben hätte. Doch gerade die Arbeit für „Free Ride for your Mind“ funktioniert auch in die andere Richtung. Hier lernt die Kirche Menschen kennen, die ihr ablehnend gegenüberstehen und erfährt, warum. Kretschmann erinnert sich: „Wir haben auch schon Nachtfahrten gemacht und Betrunkene oder Punks interviewt. Wir müssen uns dann damit auseinandersetzen, was die uns erzählen. Das ist nicht immer leicht.“

Gott „greifbar“ machen

Menschen, die nicht unbedingt gute Erfahrungen mit der Kirche gemacht haben, erwarten auch die Veranstalter des „Greifbar“-Gottedienstes in Greifswald. Um Vorurteilen vorzubeugen und die besagten Schwellenängste abzubauen, laden Christen sie-

„Wir brauchen wirkliche Missionare“

Michel Herbst über sein Leben in Ostdeutschland, neue Gottesdienstformen und die Evangelikalen

pro: Sie leben hier in Greifswald und leiten das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung, aber Sie kommen eigentlich aus dem Westen Deutschlands. Lebt es sich hier als Christ anders?



Michael Herbst

Michael Herbst: Unbedingt. Die Menschen sind viel uninformativer, oft auch distanzierter, manchmal misstrauischer, was den Glauben angeht. Aber da, wo das Evangelium Vertrauen findet, wo man es erzählen darf, wo Kontakte entstehen, ist es brandneu, total frisch, noch nie gehört, absolut nicht langweilig und von daher wirklich aufregend. Es ist eine Situation, die ich total spannend finde, aber sie ist definitiv anders, als in Westdeutschland.

Wie steht es denn hier um die Mission?

Es gibt sie noch lange nicht in ausreichendem Maße, das würde ich aber für ganz Deutschland sagen. Es gibt sicherlich Evangelisation und Bemühungen um missionarische Gemeindegearbeit durch persönliche Kontakte, durch manche Gottesdienstformen, durch diakonische Aktivitäten, aber mein Eindruck ist: Wir haben noch nicht den Schlüssel zu den Menschen gefunden. Deshalb ist unsere Forschung im Institut auch darauf ausgerichtet, herauszufinden, was eigentlich in den speziellen Milieus und dem kulturellen Kontext, in dem wir uns befinden, der Zugang zum Herzen von Menschen ist. Ich bin davon über-

zeugt, dass, genauso wie Jesus Mensch geworden ist, auch die Evangelisation ganz menschlich werden muss. Wir haben große Schwierigkeiten, Kontakt zu Menschen in ganz dünn besiedelten ländlichen Regionen und in Plattenbaugebieten zu finden.

Postmoderne und Postsozialismus sind die beiden Probleme, denen sich Kirche hierzulande stellen muss. Wie versuchen Sie diese zu überwinden?

Wir haben traditionelle Zugänge versucht, Glaubenskurse, Frühstückstreffs für Frauen, Religionsunterricht für Erwachsene, Formate, die man kennt. Und wir versuchen neue Formen. Dazu gehören kleine Projekte, etwa in einem Plattenbaugebiet auf Rügen, das nahezu völlig entkirchlicht ist. Da arbeiten drei junge Männer als Team, sie leben dort, knüpfen Kontakte, führen Gespräche und werden auch mal zum Essen eingeladen oder kochen mit den Anwohnern. Das sind Menschen, die wirklich missionarisch leben wollen. Das ist entscheidend.

Was muss die Kirche bei neuen Gottesdienstformen beachten?

Wir brauchen Kontakt zu Menschen, die Vertrauen zu uns fassen, einen Schritt über die Schwelle wagen und dann wieder andere mitbringen. Wir brauchen Öffentlichkeit. Und in der Veranstaltung selbst muss alles durch die Brille der Gäste gesehen werden. Wir versuchen das mit zeitgenössischer Musik, die wir in einen bestimmten Kontext stellen, mit Theaterstücken, die gegenwärtige Probleme auf die Bühne bringen, und auch mit dem Veranstaltungsort. Wir merken: Hier im Theater Vorpommern haben wir es leichter, Menschen zu erreichen, als in einer Kirche.

Ihr Institut wird zum Teil von der Evangelischen Kirche getragen. Was muss sich innerhalb der Kirche im Bezug auf Mission ändern?

Wir brauchen eine andere Aus- und Weiterbildung von Pastorinnen und Pastoren. Sie sind Schlüsselpersonen unserer Kirche, aber sie können auch unser Problem sein. Das hängt zum Teil

damit zusammen, dass sie immer noch für eine Kirche ausgebildet werden, die es so nicht mehr gibt: Eine Kirche, bei der selbstverständlich ist, dass die Leute dazugehören und kommen. Wir müssen den Mut haben, innovative Projekte, die auch mal scheitern können, zu fördern.

Was muss sich bei den Pastoren in den Kirchen ändern?

Ich glaube, dass in einer bestimmten Gruppe von Theologen ein massives Vorurteil gegenüber Evangelisation und Mission vorhanden ist, das dringend abgebaut werden müsste. Manchmal spiegelt sich darin auch eine eigene Verunsicherung in zentralen theologischen Fragen wider. Wir merken das im Augenblick an der öffentlich diskutierten Frage, was eigentlich die Bedeutung des Kreuzes Jesu ist. Man kann fast im Wochentakt Bücher entdecken, in denen Kirchenleute sagen: Ich will doch nicht, dass jemand für mich am Kreuz gestorben ist. Diese zentrale Verunsicherung, wenn es um die Mitte unseres Glaubens geht, macht unmissionarisch.

Wenn wir über das Thema Evangelisation reden, sind wir auch schnell beim Thema Evangelikale. Wie sehen Sie diese Bewegung hier in Mecklenburg-Vorpommern?

Das Wort evangelikal ist ein k.o.-Argument. Es wird gerne als Etikett von außen aufgeklebt, dann hat man jemanden in der Schublade und weiß: Naja, so furchtbar ernst muss ich den wohl nicht nehmen. Ich vermute ganz stark, dass unser Institut dieses Label „evangelikal“ bekommt. Wenn das bedeutet engstirnig, altmodisch, wenig reflektiert, theologisch naiv zu sein, dann möchte ich dieses Logo nicht so gerne haben. Wenn es bedeutet, das sind die, denen es um das Evangelium von Christus geht und die das auf alle erdenkliche Weise zu den Menschen tragen, dann soll man uns meinetwegen so nennen. Hier gibt es sehr zurückgezogene kleine Gemeinschaften, aber es gibt hier auch viele, die in dem von mir positiv gezeichneten Sinne evangelikal sind und es dadurch manchmal nicht ganz leicht haben, akzeptiert zu werden.

Sie erforschen derzeit, wie Erwachsene zum Glauben kommen. Gibt es schon Erkenntnisse?

Das wichtigste Ergebnis ist vielleicht, dass Erwachsene zum Glauben kommen und zwar in ganz normalen Gottesdiensten landeskirchlicher Art. Wir haben herausgefunden, dass es drei Muster gibt. Das erste Muster nennen wir „Wende“. Das sind Menschen, die keine kirchliche Früherziehung bekommen haben, sondern als Erwachsene eine Erstbegegnung mit Kirche und Evangelisation haben. Es gibt eine zweite Gruppe, die nennen wir „Entdeckung“. Das sind Menschen, die irgendwie schon mit Kirche vertraut sind und in bestimmten Rhythmen, etwa an Weihnachten, in die Kirche gehen, aber ansonsten nicht viel davon halten und plötzlich entdecken: Hier gibt es viel mehr für mich, als ich gedacht hätte. Fast die überraschendste Gruppe nennen wir „Vergewisserung“. Das sind Menschen, die eigentlich immer schon dabei waren. Die waren vielleicht sogar Mitarbeiter oder im Kirchenvorstand und plötzlich erkennen sie das Evangelium. Dann prüfen wir sehr genau, warum diese Leute zum Glauben finden. Sehr häufig liegt es an persönlichen Kontakten.

Wo sehen Sie Kirche in Mecklenburg-Vorpommern in 20 Jahren?

Wir werden Teil einer größeren Nordkirche sein. Wir sind eine Minderheitskirche in Mission und müssen als solche unsere Berufung ganz annehmen. Ich glaube, dass das unsere einzige Chance ist, zu überleben. Es wird Kirchengemeinden geben, die sterben und es wird lebendige, wachsende Gemeinden geben. Auf Dauer überlebt die Gemeinde, der es darum geht, Menschen zu gewinnen. ■

Die Fragen stellte Anna Wirth

Michael Herbst ist Professor für evangelische Theologie an der Universität in Greifswald. Dort leitet er das „Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung“. Der 54-Jährige ist Mitbegründer der missionarischen „Greifbar“-Gottesdienste, die in regelmäßigen Abständen im Theater Greifswald gefeiert werden.

ben Mal im Jahr ins „Theater Vorpommern“ ein. Hier erleben Interessierte ein Programm, das stark an die bekannten „Willow Creek“-Veranstaltungen erinnert. Statt gewöhnlichem Gottesdienst mit Abendmahl und Liturgie sehen die Besucher ein kurzes Anspiel, hören modernen Lobpreis und eine evangelistische Predigt zu einem Thema, das auch Menschen fernab der Kirche bewegt – und das abseits von Kirchenat-

aus dieser Not eine Tugend gemacht. Mittlerweile sind sie eine Art Ersatzgemeinde für jene geworden, denen die festgefahrenen Strukturen vieler anderer Kircheneinrichtungen nicht gefallen. Bis zu 400 Besucher kommen pro Gottesdienst ins Theater. Neben dem ungewöhnlichen Ort ist es auch der gezielte Einsatz moderner Medien, der die Menschen anlockt. Zum Thema „Was heißt hier Gott? Bei mir hat er sich



„Kennen Sie Gott?“ Beim „Greifbar“-Gottesdienst in Greifswald ist auch die Meinung des Publikums gefragt. Zum Anspiel gehört es bisweilen auch, dass die Mitwirkenden sich verkleiden.

Foto: pro

mosphäre in einem klassischen Theater mit rot gepolsterten Holzstühlen, unter stuckverzierten Wänden und einem prunkvollen Kronleuchter.

„Die Theateratmosphäre kommt uns zu Gute“, sagt Michael Herbst. Er hat „Greifbar“ 2002 gegründet, nachdem sich einige freiwillige Mitarbeiter bei einem Glaubensgrundkurs der örtlichen Universität gefunden hatten. Aus dem Wunsch „etwas Praktisches zu tun“ entstand die Idee eines Gottesdienstes der anderen Art. Mit dem Thema Evangelisation muss sich Herbst schon von Berufswegen her auseinandersetzen: Er leitet das „Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung“ in Greifswald.

Der ausgebildete Pfarrer weiß, dass die „Greifbar“-Arbeit nicht allen Christen gefällt. „Als wir mit der Arbeit angefangen haben, hofften wir, dass Kirchengemeinden unser Konzept übernehmen“, erinnert er sich. Das aber ist nie geschehen. „Greifbar“ gilt als evangelikal und unorthodox in den Methoden – für viele kirchliche Einrichtungen ist das ein Problem. Doch das etwa 70 Personen starke „Greifbar“-Team hat

noch nicht vorgestellt!“ zeigt das Team Filmausschnitte aus „Bruce Allmächtig“, einem Kinofilm, in dem Jim Carey eine Woche Gott vertritt. Eine Band spielt den Klassiker „Ain’t no Mountain high enough“ von Marvin Gaye. „Wir wollen hier eine 30- bis 50-jährige Zielgruppe erreichen. Da passt so eine Musik perfekt“, erklärt Herbst. Für die Jüngeren organisieren Jugendliche die sogenannten „Greifitti“-Gottesdienste.

„Jetzt fängt die richtige Arbeit erst an“, sagt Herbst nach einer Stunde Gottesdienst und beobachtet die Menschenmenge, die sich langsam aufmacht, das Theater zu verlassen. „Wir müssen nun genau schauen, wer noch Gespräche braucht“, sagt der Theologe. Mit Vorurteilen gegen Christen hat er bei seiner Arbeit kaum noch zu kämpfen: „Wir sind hier mittlerweile eine echte Marke geworden.“ Das allein ist schon bemerkenswert in einem Bundesland, das erst ganz langsam beginnt, die Schwellenangst zur Kirche zu überwinden. ■

 www.pro-medienmagazin.de

Musik, Bücher und mehr

Aktuelle Veröffentlichungen, vorgestellt von der pro-Redaktion



Choräle beflügeln – Jochen Rieger

Für seine neue Solo-CD hat der Produzent und Pianist Jochen Rieger die Melodien von 16 Chorälen bearbeitet und auf einem Flügel eingespielt. Unter ihnen sind „Schönster Herr Jesu“, „Ich bete an die Macht der Liebe“ und „Wunderbarer König“. Während er durch romantische und teilweise verspielte Variationen und Improvisationen für Abwechslung sorgt, kommt er zwischendurch immer wieder auf die Originalmelodie zurück. Diese Musik ist so sommerleicht, wie es das CD-Cover erahnen lässt und eignet sich wunderbar zum Entspannen, Träumen und Meditieren. Zu jedem Stück hat Rieger einen Begleit-Kommentar geschrieben. Darin erwähnt er musikalische Besonderheiten in Verbindung mit den Liedtexten. So symbolisiert das perlende Piano-Motiv in „Befiehl Du Deine Wege“ eine „sprudelnde Quelle, die dem immer wieder im Laufe des Lebens ‚gekränkten Herze‘ Kraft und Labsal ist“, schreibt der Künstler. Freude und Fröhlichkeit kommt bei dem beschwingten Klavierspiel zu „Ich singe Dir mit Herz und Mund“ auf. Sehr feierlich und getragen und wesentlich sanfter, als man es für gewöhnlich hört, spielt Rieger „Großer Gott, wir loben Dich“. Um die Liedtexte nachlesen zu können, wurde im Booklet zu jedem Lied die entsprechende Seitennummer im Evangelischen Gesangbuch angegeben. [Dana Nowak]

GerthMedien, 17,99 Euro, www.jochen-rieger.de



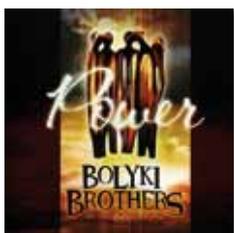
Wie das Christentum die Welt veränderte

Menschen – Gesellschaft – Politik – Kunst

Es ist ein mutiges Buch und ein Mutmacher-Buch. In einer Zeit, da in Europa und gerade auch in Deutschland ein neuer Atheismus gegen Gott und Glauben und besonders den christlichen Glauben zu Felde zieht, zeigt dieses Buch, wie das Christentum in guter Weise die Welt veränderte. Die Fortschritte der Zivilisation und der Menschenrechte, die Entwicklungen von Kunst und Kultur, die Förderung der Gesundheit und des Lebensschutzes – all diese Bereiche wurden in den vergangenen 2.000 Jahren durch das Christentum geprägt. Das Buch schildert ausgehend von der antiken römischen Welt die großen Umwälzungen, die der Glaube an Jesus Christus in die Geschichte und die Gegenwart gebracht hat. Weil Jesus Menschen von Grund auf veränderte, so der Grundansatz des Buches, können verwandelte Menschen die Welt neu gestalten. „Und die Menschen, die er veränderte, veränderten ihrerseits die Welt – ihre Ethik und Moral, ihr Gesundheits- und Bildungssystem, Wirtschaft, Wissenschaft, Rechtswesen, Kunst und Regierung. Diese Veränderungen, deren wir uns oft gar nicht bewusst sind, prägen bis heute die westlichen Gesellschaften mit ihren Segnungen – und nicht nur die westliche Gesellschaft, sondern auch manche nichtwestlichen Länder.“ Konkret wird das in der konsequenten Zuwendung zum Leben. Abtreibung und Kindsmord wurden geächtet. Mädchen, Behinderte, Alte erhielten Lebensrecht. Barmherzigkeit und Nächstenliebe führten zu Hospitälern. Im Gegensatz zur heidnischen Welt mit Polygamie, Witwenverbrennung und Körperverstümmelung (um Beispiel Minifüße der Frauen in China durch Bandagieren) wurde das Leben in vielen Bezügen im tiefsten Sinne des Wortes befreit. Architektur, Literatur, Malerei und Musik lassen eine durchs Christentum bestimmte Hochkultur erkennen. Der Autor, Alvin J. Schmidt – ehemaliger Professor für Soziologie am Illinois College in Jacksonville –, wagt einen weiten Wurf auf 494 Seiten. Punktuell mit vielen Beispielen geht er auch in die Tiefe. Am Ende der Kapitel findet sich jeweils eine übersichtliche Zusammenfassung, die das Buch zu einer Fundgrube macht. Eins ist klar, Kritiker werden einwenden, dass zu wenig von Kreuzzügen, Hexenverbrennung und Sklaverei im Namen des Christentums die Rede ist. Doch an diesen Schattenseiten verdeutlicht Schmidt, dass es eben Christen waren, die dagegen aufstanden, um diese unchristlichen Entwicklungen zu überwinden.

Ein Mutmacher-Buch, das Christen hilft, ihren Glauben fröhlich zu bekennen. Ein mutiges Buch, weil es allen anderen Werte und Wirkung des christlichen Glaubens anschaulich vor Augen führt. [Egmond Prill]

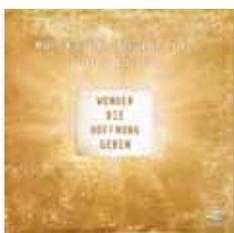
Alvin J. Schmidt, *Wie das Christentum die Welt veränderte*, Resch-Verlag Gräfelfing, 1. Auflage 2009, 19,90 Euro, ISBN 978-3-935197-58-8



Power – Bolyki Brothers

Dieses Album der vier Brüder aus Ungarn macht seinem Namen „Power“ (Kraft) alle Ehre - es überzeugt mit kraftvollem, erstklassigem und äußerst kreativem Gesang. Die Musik ist überwiegend a cappella, gelegentlich kommt dezente Gitarren- oder Klavierbegleitung zum Einsatz. Gesungen wird hauptsächlich auf Englisch mit ganz leichtem Akzent, auch ein Beitrag auf Deutsch ist dabei. Alle elf Titel behandeln das Thema „Power“ in besonderer Weise. Die „Kraft des Gebetes“ wird in dem Lied „Psalm 23“ besungen - hier erhalten die Musiker Unterstützung von dem Saxophonisten Bálint Bársony. Um die „Kraft der Träume“ geht es in einer gelungenen Cover-Version des Billy-Joel-Hits „River Of Dreams“. „Written In The Sand“ ist ein andächtiges Lied über die „Kraft der Vergebung“ mit dezenter Gitarrenbegleitung. Afrikanische Einflüsse sind in dem temporeichen Song „The Solution“ zu hören. Freude an der Schöpfung sollen hier die zahlreichen imitierten Tierstimmen und Geräusche der Natur geben. Für das Lied „Paganini“ haben sich die Brüder den ungarischen Ausnahme-Geiger József Lendvay ins Boot geholt. Dieser beeindruckt mit unglaublich schnellem und kraftvollem Geigenspiel. Passenderweise titelten sie hier: die „Kraft von Józsi“. Bei „Our Power“, ihrem letzten Stück auf der CD, verzichten die Musiker ganz auf den A-cappella-Gesang und überraschen mit einer klassischen Ballade. [Dana Nowak]

SMC Hänssler, 16,95 Euro, www.bolyki.hu



Wunder, die Hoffnung geben – Siegfried Fietz, Detlev Block

Auf seiner neuen CD widmet sich Liedermacher Siegfried Fietz dem Zusammenleben zwischen Mensch und Natur sowie der bewussten Wahrnehmung der Schöpfung und des Seins. Musik und Gesang stammen von Fietz selbst, die Texte schrieb Detlev Block. Den Hörer erwarten die unverwechselbaren Fietz-Melodien. Sie sind eingängig, aber nicht platt, wobei ihm dieses Mal besonders ergreifende Melodien gelungen sind. Bestes Beispiel dafür ist „Schweigen, Lauschen, Summen, Singen“ mit stimmgewaltigem Hintergrundgesang des „ABAKUS Studio Chors“. In „Was bei Menschen unmöglich ist“ ist es besonders gelungen, die im Lied besungene Fröhlichkeit und Freude mit der Musik auszudrücken. Hier begeistert Fietz mit Folklore und mittelalterlichen Klängen. Klassisch wird es in der „Garten-Kantate“ mit Streichereinlagen und Vogelgezwitscher. Das passende Lied „Reiseseegen“ beschließt das abwechslungsreiche Album. Fietz zeigt mit dieser Veröffentlichung außerdem seine Liebe zur darstellenden Kunst: Als Besonderheit hat er dem CD-Booklet die Abbildungen eines Bild- und Holzklangkörpers beigelegt. Mit dieser von ihm geschaffenen Installation soll sich der Inhalt der Lieder noch weiter erschließen, zu jedem Bild hat der Künstler persönliche Anmerkungen zugefügt. [Dana Nowak]

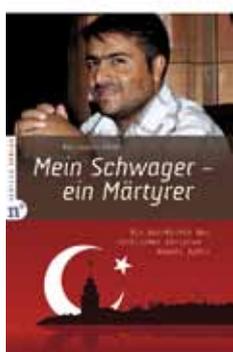
ABAKUS Musik, 17,95 Euro, www.abakus-musik.de



Liebeslied – Lieder über das Glück zu zweit

Diese CD gehört zu den wenigen im christlichen Bereich, in denen es ausschließlich um die Liebe zum Partner geht. In einer Zeit, in der viele Ehen zerbrechen, wollen die beteiligten Künstler „einen Beitrag leisten, um Menschen Werte ins Herz zu schreiben“, heißt es im Vorwort des Booklets. In diesen neuen deutschsprachigen Liebesliedern geht es um „Liebe, die den Test der Zeit besteht, um die junge, zarte und heiß kochende Liebe voller Ideale, um Streit und Versöhnung“. Eröffnet wird die CD mit dem eingängigen Titelsong von Andreas Malessa aus dem Jahr 1978, der anlässlich der Silberhochzeit um zwei Strophen erweitert wurde. In dem von rhythmischen Percussions begleiteten „Unter Beweis“ geht es darum, dass die eigene Liebe sich gerade in schweren Zeiten erweist. Carola Laux singt in ihrem rockig-poppigen Song „Komm, wir haun ab“ vom „staubig ungeduschten Alltag, der auf unsrer Liebe liegt“. Augenzwinkernd und im Reggae-Stil nimmt Arne Kopfermann das Thema „Streit“ ins Visier. Zu den weiteren Beteiligten gehören Sara Lorenz, Johannes Falk, Dania König, Thea Eicholz, Samuel Harfst, Andrea Adams-Frey und Jörn Schlüter. Die 13 Stücke auf der CD sind gefühlvoll, abwechslungsreich und enthalten die dazugehörige Prise Romantik. Keinesfalls sind sie jedoch schnulzig oder gar platt. Die Lieder laden zum Träumen ein und zum „wieder dankbar Werden“ für einen liebenden Partner. [Dana Nowak]

GerthMedien, 17,99 Euro



„Mein Schwager – ein Märtyrer“

Eigentlich hätte der Autor selbst zu den Getöteten gehören sollen, als am 18. April 2007 drei Menschen in der Türkei auf brutale Weise ermordet wurden. Morde, die auf der ganzen Welt für Schlagzeilen sorgten: Die Christen starben, weil sie ihren Glauben in der Türkei offen teilten. Wolfgang Häde beschreibt in dem Buch „Mein Schwager – ein Märtyrer“ die Lebensgeschichte seines Schwagers Necati Aydin, der vom Islam zum Christentum konvertiert und deswegen mit 34 Jahren sterben muss. Obwohl Häde, der lange in Izmit gelebt und dort beim Aufbau einer evangelischen türkischen Gemeinde mitgewirkt hat, Betroffener ist, beschreibt er dennoch sachlich die Lebensgeschichte einschließlich des unter die Haut gehenden Massakers. Der Autor gibt einen Einblick in die türkische Gesellschaft und Kultur. Eine Gesellschaft, in der ein guter Türke nur dann gut ist, wenn er sich zum Islam bekennt. Eine Kultur, in der Mission eine Bedrohung darstellt, und das, obwohl nur 100.000 der über 70 Millionen Einwohner Christen sind. Es ist aber auch ein Buch über die verschlungenen Lebenswege des „ersten Märtyrers der türkischen Kirche“ (Häde) und seiner Familie. Die Biographie verdeutlicht nicht nur das Wechselbad der Gefühle, als Konvertit in der Türkei zu leben, sondern auch, wie sich die Beziehung zu Gott trotz mancher Krisen zur kompromisslosen Nachfolge festigt. Es stellt gleichzeitig den Spagat zwischen der Aufbauarbeit neuer Gemeinden und der am Ende lähmenden Gewissheit, dass drei Menschen sterben müssen, dar. Was zurückbleibt beim Leser, ist die Hoffnung. Denn obwohl sie durch die Ereignisse bis an die Grenze der Belastbarkeit geführt wird, kann sich Aydins Frau Semse „nichts anderes vorstellen, als Jesus Christus weiter nachzufolgen“. Ein gut lesbares Buch, das nicht nur interessante Einblicke in die türkische Kultur bietet, sondern auch danach fragt, wofür es sich zu leben – und zu sterben – lohnt. [Johannes Weil]

Wolfgang Häde, Mein Schwager – ein Märtyrer, Die Geschichte des türkischen Christen Necati Aydin, Neufeld Verlag, 109 Seiten, ISBN 978-3-937896-81-6, 9,90 EUR.



Quadro-Monatsbegleiter

Die Quadro-Monatsbegleiter sind keine Bücher im klassischen Sinne. Für einen Zeitraum von vier Wochen geben sie täglich frische Impulse, um über das Leben nachzudenken. Weil Schuldgefühle treue Begleiter im Leben vieler Christen sind, zeigt der Berater Harald Sommerfeld in der Ausgabe „No more blues - Glauben ohne Schuldgefühle“ einige Mechanismen auf, die Schuldgefühle erzeugen. In 28 Tagen wird der Leser begleitet und erfährt, wie man mit Rückschlägen umgehen und Schuldgefühle ablegen kann. Sommerfeld, der, wie er schreibt, selbst lange mit vielen dieser Fragen gerungen hat, macht klar, wie einfach Christsein sein kann und warum Gnade Christen keine Angst zu machen braucht. Er verharmlost nicht, dass Menschen Schuldgefühle einsetzen, um andere zu manipulieren, aber er betreibt auch Ursachenforschung, um Wiederholungen zu vermeiden. Das Quadro „Gut kommunizieren: Training für bessere Beziehungen“ der Diplom-Pädagogin Damaris Graf ist eine Art Reiseführer, um dieses Gebiet kennenzulernen. Thematisiert werden Barrieren der Kommunikation, verfälschte Botschaften sowie wirkungsvolle Worte, die beim Gegenüber ankommen und Beziehungen positiv verändern. Gerade wegen der Einzigartigkeit jedes Menschen und weil man „nicht nicht kommunizieren“ kann, wird die erfolgreiche Kommunikation spannend und vielfältig. Zum Schluss jedes Heftes gibt „Quadro“ vier Impulse pro Tag: Ein prägnantes Zitat, einen anregenden Denkanstoß, eine provokante Frage und einen praktischen Handlungsimpuls. Vor allem die beiden letzten wollen für nachhaltige Veränderung des Lesers sorgen. Ziel der gesamten Reihe ist es, Christen dabei zu unterstützen, sich in ihrem Umfeld – möglichst praxisnah – zu engagieren. Die 40 Seiten starken Hefte sind zum Preis von jeweils 4 Euro, oder als 10er-Pack für 36 Euro, erhältlich. [Johannes Weil]

Quadro Nr. 7: Damaris Graf, Gut kommunizieren: Training für bessere Beziehungen, ISBN: 978-3-935992-62-6 oder Quadro Nr. 8: Harald Sommerfeld, No more blues – Glauben ohne Schuldgefühle, ISBN: 978-3-935992-56-5



Die Themen der Woche lesen Sie donnerstags in proKOMPAKT, dem pdf-Magazin von pro! www.proKOMPAKT.de

Orientierungshilfe notwendig!



David A. Noebel
KAMPF UM WAHRHEIT
Die bedeutendsten Weltanschauungen im Vergleich

Humanismus
Marxismus
Esoterik
Postmoderne
Islam
Christentum

RESCH

502 Seiten · Hardcover · € 29,90
ISBN 978-3-935197-41-0
Resch Verlag · Telefon 0 89 / 8 54 65-0

KALOS Buchhüllen
für **alle** Bibeln, Gesangbücher...
in **allen** Formaten

www.kalos.de
www.lesehuelle.de
mit **Onlineshop!**

Tel. 09283-1214 info@kalos.de

Impressum



christlicher
medienverbund
kep

Herausgeber
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
Telefon (06441) 9 15 151 | Telefax (06441) 9 15 157

Vorsitzende Margarete Hühnerbein
Geschäftsführer Wolfgang Baake
pro-Redaktion Andreas Dippel (Leitung), Elisabeth Hausen, Ellen Nieswioдек-Martin, Egmond Prill, Jörn Schumacher, Johannes Weil, Anna Wirth

E-Mail
info@pro-medienmagazin.de,
editor@israelnetz.com

Anzeigen
Christoph Görlach
Telefon (06441) 9 15 167
anzeigen@pro-medienmagazin.de

Internet
www.pro-medienmagazin.de,
www.israelnetz.com, www.kep.de

Newsletter
kompakt@pro-medienmagazin.de
info@israelnetz.com

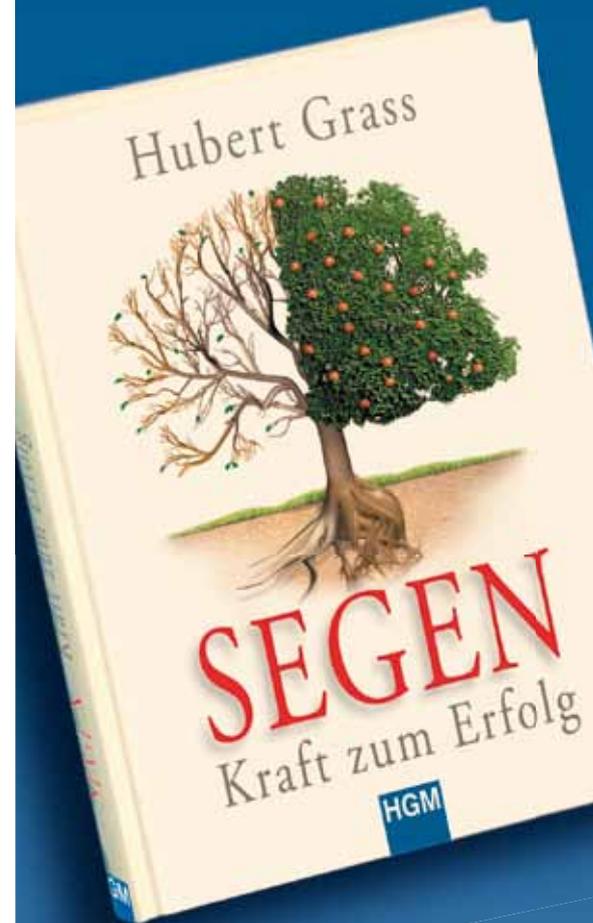
Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP
Druck Dierichs Druck+Media GmbH & Co KG
Bankverbindung Volksbank Wetzlar-Weilburg eG
Kto.-Nr. 101 31 81, BLZ 515 602 31
Schweiz: Zürcher Kantonalbank
Konto 1127-0026.151
Bankenclearing-Nr. 700

Dauerbeihfter der israelreport (16 Seiten)
Titelfotos pro, Presse

→ Die Themen der Woche lesen Sie
jeden Donnerstag in proKOMPAKT,
dem pdf-Magazin von pro!

www.proKOMPAKT.de

Lösung für Krisen & Probleme



Die Botschaft vom Segen zeigt den biblischen Weg, die ungelösten Probleme und Krisen in unserer Gesellschaft nachhaltig zu beseitigen.

Dieses Buch vermittelt Wissen und Erfahrung von der übernatürlichen Kraft des Segens und wie sie in allen Bereichen mehr Lebensqualität und Erfolg bringt.

- Gottes Strategie zum Erfolg
- Grundwissen über die geistlichen Prinzipien
- Biblische Lösung zur erfolgreichen Krisenbewältigung
- Auf der Basis authentischer Lebenserfahrung

Gebunden • 128 Seiten • € 14,95
ISBN 978-3-937103-67-9

Bestellen Sie bei ihrem Buchhändler oder direkt bei:

www.hubertgrass.com

www.wir-suchen-lehrer.de
die Schule mitgestalten wollen

Stellenvermittlung - kostenfrei - deutschlandweit

VEBS - Verband Evangelischer Bekenntnisschulen e.V.

**Gott segne
unser Land**

www.gott-segne-unser-land.de

Telefon 05 61/58 58 07 29

GerthMedien präsentiert
zusammen mit ***bibel.tv**

**ENDLICH WIEDER
IN DEUTSCHLAND
UND IN DER SCHWEIZ!**

**GAITHER &
HOMECOMING FRIENDS**



GAITHER VOCAL BAND
(DAVID PHELPS, MICHAEL ENGLISH, WES HAMPTON,
BILL GAITHER, MARK LOWRY NUR IN BERLIN)



BILL & GLORIA
GAITHER



LYNDA
RANDLE



BUDDY
GREENE



JANET
PASCHAL



ERNIE HAASE &
SIGNATURE SOUND

Erleben Sie ein einzigartiges Konzert!

09. OKTOBER 2009
WETZLAR - RITTALARENA

11. OKTOBER 2009
BASEL - MESSE "GROSSER SAAL"

16. OKTOBER 2009
BERLIN - ICC BERLIN

INFORMATIONEN & TICKETS UNTER
WWW.GAITHER.DE ODER TELEFON
07945 - 9436990

powered by **Brunnen
BibelPanorama**

pro **Compassion** **mom**
artists • events

Für alle Vorwärtsdenker

www.pro-medienmagazin.de



Neue Übersicht
Neues Design
Neue Themen

pro
Christliches Medienmagazin



Entdecken Sie das Zittauer Gebirge und den Reiz der Oberlausitz
Christliche Ferienstätte HAUS GERTRUD im Kurort Jonsdorf

ISRAEL-Tage | 5.-8. November

mit Egmond Prill - Christlicher Medienverbund KEP
„Israel, Islam und die Christen“

WEIHNACHT in Gemeinschaft | 21.-27. Dezember

Freizeit 40plus mit Christa und Gottfried Adler aus Oppach

HAUS GERTRUD - zu jeder Jahreszeit ein Ausgangspunkt für Wanderungen, Ausflüge oder
die Tagestour nach Dresden. Fordern Sie kostenlos unser Gesamt-Programm an.

HAUS GERTRUD

Großschönauer Straße 48 | 02796 Jonsdorf
Telefon 035844 / 735-0 | www.haus-gertrud.de

Telefon (06441) 915 166
www.christliche-medienakademie.de

Perspektiven für Leben und Beruf

> Jetzt anmelden!

Tagung für Nachwuchsjournalisten
„Wege in die Medien“ für Neugierige
und Einsteiger!
18. bis 20. September 2009
TABOR, Marburg.



Weitere Informationen unter www.christliche-medienakademie.de
oder unter (06441) 915-166.



Alle Seminare von 2010 schon jetzt im Internet unter:
www.christliche-medienakademie.de

Lob und Tadel: Seminar für Leserbriefschreiber

Wann haben Sie sich zuletzt über Falschaussagen in den Medien geärgert
oder sich so richtig über einen guten Kommentar gefreut? Schreiben Sie
Medienmachern Ihre Meinung – ob positiv oder negativ! In unseren Praxis-
Seminaren für Leserbriefschreiber „Lob und Tadel“ informieren wir Sie auf der
Basis unserer langjährigen Erfahrungen über die richtigen Formen und Wege
effektiver Medienkritik.

> 12. September 2009 | Ev. luth. Lutherkirche, Neumünster



Aufbaukurs Regie

Wie gelingt eine gute Inszenie-
rung vor der Kamera?
TERMIN: 11.-13. September 2009
ORT: Wetzlar
REFERENT: Martin Nowak
PREIS: 199,- EUR



**Präsentieren mit PowerPoint
für Fortgeschrittene**

So zaubern Sie perfekte Präsentationen
TERMIN: 25.-26. September 2009
ORT: Wetzlar
REFERENT: Carsten Stein
PREIS: 139,- EUR



Das Bild zum Text

Aufbaukurs Fotojournalismus:
Welches Bild passt zu welchem Text?
TERMIN: 9.-10. Oktober 2009
ORT: Wetzlar
REFERENT: Achim Weiß
PREIS: 139,- EUR



**Moderation und
Gottesdienstleitung**

Zwischen Dienst und Show
TERMIN: 23.-24. Oktober 2009
ORT: Wetzlar
REFERENT: Burkhard Schell
PREIS: 139,- EUR

NEU

Christliche Medienakademie
Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar
Telefon (06441) 915 166 | Telefax (06441) 915 157
studienleiter@christliche-medienakademie.de
www.christliche-medienakademie.de

Freundesreise des Christlichen Medienverbundes KEP in die USA

10. bis 27. Mai 2010

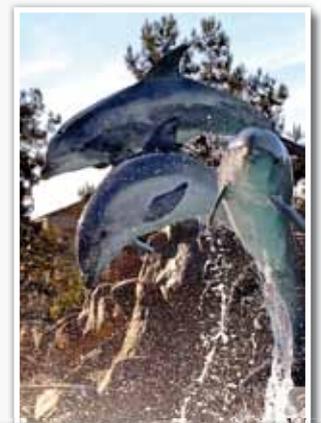
Herzliche Einladung zur KEP-Freundesreise in die Vereinigten Staaten von Amerika.

Eingie Ziele unserer Reise werden sein:

San Fransisco | Los Angeles | San Diego (mit einem Besuch in Sea World) | Las Vegas | Grand Canyon |
Pferdetour im Bryce Canyon | Chicago | und vieles weitere mehr ...

Zudem werden wir einige Gemeinden besuchen und uns ausführlich über deren Medienarbeit informieren wie
z.B.: Willow Creek-Gemeinde, Chicago, Moody Bible-Institute, Chicago, Wheaton College, Billy Graham Center,
Chicago, Saddleback Church, Los Angeles

Fordern Sie das ausführliche Reiseprogramm an.



Zu dieser Reise erhalten Sie Prospekte und Anmeldeinformationen. Rufen Sie an oder schreiben Sie uns:

Christlicher Medienverbund KEP | Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar
Telefon (06441) 915 151 | Fax (06441) 915 157 | office@kep.de

Preisänderungen und Änderungen am Reiseverlauf vorbehalten.

Für alle Mehrwisser



proKOMPAKT bietet Ihnen jeden Donnerstag die Themen der Woche als pdf auf Ihren Bildschirm. Durch die ansprechend gestalteten Seiten erhalten Sie schnell einen Überblick. Nutzen Sie die Themenleiste, um direkt zu Ihrer Wunsch-Rubrik zu „springen“.

Links zu verschiedenen Internetseiten bieten Ihnen weitergehende und vertiefende Informationen.

Mit proKOMPAKT erhalten Sie einen Überblick und Hintergrundinformationen zu aktuellen Themen aus christlicher Sicht.

Bestellen Sie proKOMPAKT jetzt kostenlos!

- » **Telefon (06441) 915 151**
- » **Telefax (06441) 915 157**
- » **info@pro-medienmagazin.de**
- » **www.proKOMPAKT.de**

www.proKOMPAKT.de